SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Jenseits der nivellierten Mittelstandsgesellschaft: das Kleinbürgertum als Schlüssel einer Klassenanalyse in fortgeschrittenen Industriegesellschaften

Eder, Klaus

Postprint / Postprint
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Eder, K. (1989). Jenseits der nivellierten Mittelstandsgesellschaft: das Kleinbürgertum als Schlüssel einer Klassenanalyse in fortgeschrittenen Industriegesellschaften. In K. Eder (Hrsg.), *Klassenlage, Lebensstil und kulturelle Praxis : Beiträge zur Auseinandersetzung mit Pierre Bourdieus Klassentheorie* (S. 341-393). Frankfurt am Main: Suhrkamp. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-14920

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de

Terms of use:
This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Comercial-NoDerivatives). For more Information see:
https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0

gesis Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

JENSEITS DER NIVELLIERTEN MITTELSTANDSGESELLSCHAFT
DAS KLEINBÜRGERTUM ALS SCHLÜSSEL EINER KLASSENANALYSE IN FORTGESCHRITTENEN INDUSTRIEGESELLSCHAFTEN

Klaus Eder

Inhaltsverzeichnis

1 Warum immer noch Klassenanalyse? 2

2 Probleme der Klassenanalyse 6
2.1 Umorientierungen in der Ungleichheitsforschung 6
2.2 Die Entzauberung der Arbeiterklasse 10

3 Die Mittelklassen und die Klassentheorie 13
3.1 Der Aufstieg des Kleinbürgertums 13
3.2 Das neue Kleinbürgertum 16
3.2.1 Sozialstrukturelle Überlegungen 16
3.2.2 Die kulturelle Formierung des Kleinbürgertums 18
3.2.3 Versuch einer systematischen Beschreibung 19
3.3 »The Making of the Middle Class« 21

4 Revisionen der Klassentheorie 24
4.1 Zur Rekonstruktion der Klassentheorie 24
4.2 Auf dem Weg zur modernen Klassengesellschaft 30
4.3 Auf dem Weg zur Kulturgesellschaft? 33

Literatur 36

1 Warum immer noch Klassenanalyse?

Klassenanalyse ist auch in fortgeschrittenen Industriegesellschaften der Königsweg einer Sozialstrukturanalyse. Doch jeder Versuch, eine Klassenanalyse in fortgeschrittenen Industriegesellschaften durchzuführen, sieht sich vor das Problem gestellt, daß ihr konstitutiver Gegenstand, die Arbeiterklasse, zwar weiterhin statistisch konstruierbar ist, daß diese Klasse aber ihre Zentralität für die Konstitution und Reproduktion der Sozialstruktur fortgeschrittener Industriegesellschaften verloren hat. Es gibt die Arbeiterklasse zwar weiterhin - Lohnarbeit ist geradezu zum universellen Merkmal gesellschaftlicher Arbeit in fortgeschrittenen Industriegesellschaften geworden; doch dieser Existenzform allein lassen sich nicht mehr jene Begrifflichkeiten entnehmen, mit deren Hilfe wir die Sozialstruktur fortgeschrittener Industriegesellschaften als Klassenstruktur beschreiben können. Wenn wir heute soziale Unterschiede, strukturelle Barrieren und Unterscheidungsmerkmale zwischen sozialen Gruppen beschreiben, dann drängt sich der Eindruck geradezu auf, daß die für diese Beschreibung herangezogenen Begriffe der Existenzform einer ganz anderen sozialen Gruppe entnommen sind: nämlich den Gruppen, die wir - ziemlich unscharf - als »Mittelschichten« oder »Mittelklassen« bezeichnen. Der zentrale Begriff der traditionellen Klassenanalyse, der Begriff der »Proletarität«, ist spätestens seit den 30er Jahren dieses Jahrhunderts obsolet geworden. Ein anderer - im letzten Jahrhundert geprägter und zunächst negativ besetzter - Begriff scheint eher die reale Existenzform dieser »Mittelklassen« zu treffen: nämlich der Begriff des »Kleinbürgertums«.

In diesen Ausgangsüberlegungen werden also zwei Annahmen gemacht. Die erste Annahme geht davon aus, daß die »Mittelklassen« zum Schlüssel der Klassenstruktur fortgeschrittener Industriegesellschaften geworden sind. Die zweite Annahme geht davon aus, daß nicht mehr der Begriff des **Proletariats** die Existenzform abhängiger Klassenlagen in fortgeschrittenen Industriegesellschaften beschreibt, sondern der Begriff des **Kleinbürgertums**. Diese Annahmen können sich zunächst auf den Tatbestand stützen, daß die quantitative Besetzung der Mittellagen in der Schichtungshierarchie seit dem Ende des letzten Jahrhunderts zugenommen hat. Zu den Mittelschichten zählen nicht mehr nur die (dem Produktionssektor zuzurechnenden) selbständigen Handwerker und die (dem Dienstleistungssektor zuzurechnenden) kleinen selbständigen Händler. Zu den Mittelschichten zählen heute vor allem Unselbständige im Produktions- wie im Dienstleistungssektor.

Diese quantitative Ausdehnung ist vor allem mit der Entstehung von »Angestelltentätigkeiten« (vor allem - aber nicht nur! - im Dienstleistungsbereich) verknüpft. Die damit entstandenen Mobilitätschancen »nach oben« haben zu sozialstrukturellen Veränderungen geführt, die in den 50er Jahren Schelsky dazu veranlaßt haben, von einer »nivellierten Mittelstandsgesellschaft« (Schelsky 1965a; 1965b) zu sprechen. Die These einer »nivellierten Mittelstandsgesellschaft« hat unterstellt, daß sich eine Klassenanalyse angesichts der auf eine Mitte hin sich nivellierenden sozialen Unterschiede erübrigt. Gegen diese Annahme sind zahlreiche Kritiken vorgebracht worden, empirische, aber auch politisch und ideologisch motivierte. Ich möchte im folgenden zeigen,

daß meine erste Annahme, daß nämlich die Mittelklassen zum Schlüssel einer sozialstrukturellen Analyse geworden sind, richtig ist, daß aber die These, daß sich damit eine Klassenanalyse erübrigt habe, falsch ist.

Die mit Schelskys These einer »nivellierten Mittelstandsgesellschaft« konkurrierende These einer »postindustriellen Gesellschaft«, wie sie von Bell (1975) entwickelt wurde, hat dagegen einen Aspekt der entstehenden Mittelklassengesellschaft, die quantitative Ausdehnung von Dienstleistungsarbeit, klassentheoretisch gedeutet: Klassengegensätze werden als ein Ausdruck unterschiedlicher Verfügung über Wissen gesehen. Diese Theorie sieht das »Neue« eher in den Veränderungen in den herrschenden Klassen, die über Wissen (oder kulturelles Kapital) verfügen, als in den Veränderungen in den Mittelklassen, die nichts als die Qualifikation ihrer Arbeitskraft besitzen.

In dem Maße, wie die Mittelklassen dank ihrer quantitativen Bedeutung zum Schlüssel einer Klassenanalyse fortgeschrittener Industriegesellschaften werden, wird die traditionelle Klassentheorie obsolet. Der Ausgangspunkt der traditionellen Klassentheorie sind Eigentumsunterschiede. Wer über Kapital verfügte, hatte privilegierten Zugang zum Reichtum einer Gesellschaft. Wer nur über seine Arbeitskraft verfügte, war zu Lohnarbeit gezwungen. Mit der Institutionalisierung des damit verbundenen Klassenkonflikts hat sich der Status der Lohnarbeit differenziert: Was man für seine Arbeitskraft erhielt, wurde durch politisch institutionalisierte Rechtsansprüche in der Verteilung des Reichtums korrigiert. Diese Veränderungen haben in den späten 60er Jahren dazu motiviert, neben eine »vertikale« Ungleichheit (= Klassenanalyse) eine »horizontale« Ungleichheit - man sprach von »horizontalen Disparitäten« (Bergmann et al. 1969) - zu setzen, was darauf hinauslief, die Dominanz der auf den Gegensatz von Kapital und Arbeit gegründeten Klassenstruktur im System sozialer Ungleichheit zu bestreiten. Lohnarbeit erscheint hier nicht mehr als eine hinreichende, sondern nur mehr als eine notwendige Bedingung für Klassendifferenzen. Wer keine Lohnarbeit hat, bleibt von den Verteilungskämpfen ausgeschlossen. Das zeigt sich an der jüngsten Relativierung der Gleichung Arbeiterklasse = unterdrückte Klasse: an der Entgegensetzung von Arbeitsplatzbesitzern und -nichtbesitzern. Wer Arbeit hat, der hat Zugang zu den Verteilungskämpfen einer Gesellschaft; wer keine Arbeit hat, der ist davon ausgeschlossen. Das aktuelle Phänomen der Massenarbeitslosigkeit liefert eine überzeugende Anschauung für notwendige neue Differenzierungen in der Klassenanalyse. Doch für eine dem Stand der Entwicklung der modernen Gesellschaft angemessene Klassenanalyse sind diese Differenzierungen noch unzureichend. Denn sie stellen nicht den Primat der Verteilungskämpfe, die nur mehr - so zumindest die These - eine sekundäre Funktion für die Klassenstrukturierung der modernen Gesellschaft haben, in Frage. Sie führen nur zu einem differenzierteren Konzept von jenen marginalen Gruppen, die Marx als »Reservearmee« bezeichnet hat.

Die These, daß Verteilungskämpfe sekundär werden, liegt - paradoxerweise - in der **Universalisierung der Lohnarbeit** begründet. Denn Lohnarbeit als solche differenziert nun nicht mehr in der klassischen Weise, d. h. ökonomisch, zwischen Klassenlagen. So ist die selbst zur Lohnarbeit gewordene »Angestelltenarbeit« Lohnarbeit, die

sich von anderer Lohnarbeit durch die ihr eigenen **symbolischen** Bedeutungen abzusetzen sucht. **Wie** sich als Effekt der universell gewordenen Lohnarbeit neue Klassendifferenzen bilden, wird damit zum zentralen Problem einer Klassenanalyse in fortgeschrittenen Industriegesellschaften.

Was aber unterscheidet in einer für Klassendifferenzen konstitutiven Weise **innerhalb** der Lohnarbeit? Zur Beantwortung dieser Frage reicht der Rekurs auf das bloße Überleben, auf die materiellen Bedingungen einer proletarischen Existenzform nicht mehr aus. Es steht nicht mehr nur das »Überleben«, sondern das mehr oder weniger »gute Leben« zur Disposition. Damit verbunden ist eine neue Form sozialer Auseinandersetzungen, die Bourdieu als »Distinktionskämpfe« beschrieben hat (Bourdieu 1982). »Distinktionskämpfe« sind Kämpfe, die nicht mehr mit der **Verteilung** von zu konsumierenden Gütern, sondern mit ihrer **Gebrauchswertbestimmung** zu tun haben. Es ist nicht mehr der »Tauschwert« der Waren, sondern der »Gebrauchswert« der Waren (das, was Marx sich als Element einer nachkapitalistischen Gesellschaftsform, als Element einer Gesellschaftsform jenseits der Klassengesellschaft vorgestellt hat!), der Klassendifferenzen und Klassenkämpfe in fortgeschrittenen Industriegesellschaften konstituiert (Eder 1988a). Es geht in diesen Distinktionskämpfen darum, welches der »legitime« (= der gesellschaftlich anerkannte) Gebrauchswert der zu konsumierenden Waren ist - und das ist primär eine Frage gesellschaftlicher Definitionsmacht und damit eine Frage der Verfügung über »symbolisches Kapital«.

Wie Campbell (1987) gezeigt hat, haben die Mittelklassen seit dem Beginn der kapitalistischen Entwicklung eine konstitutive Rolle für die gesellschaftliche Organisation der Konsumtion gespielt. Diese historische Rolle gibt ihnen heute ihre objektive Bedeutung in den neuen Klassenkämpfen. In fortgeschrittenen Industriegesellschaften wird ein zunehmender Teil der qualifizierten Dienstleistungarbeit der Mittelklassen Arbeit an der Regulierung der konsumtiven Aneignung des gesellschaftlichen Reichtums - und hier reichen die dafür charakteristischen Tätigkeiten vom Werbefachmann bis hin zum pädagogischen Animateur, vom Innenausstatter bis hin zum Lehrer.

Ein weiterer Hinweis auf die Zentralität der Mittelklassen in den neuen Distinktionskämpfen ist ihre Rolle in der Forcierung einer - in fortgeschrittenen Industriegesellschaften entstehenden - neuen Form von »Entfremdung«. Dieser Hinweis auf den Klassencharakter der Mittelklassen findet sich in dem - von Marx als für die Klasse der Proletarier (und wie wir hinzufügen würden, auch für die Klasse der Kapitalisten) charakteristisch bezeichneten - Phänomen, daß sie systematisch an der Produktion des eigenen Unglücks, an der Produktion der eigenen Entfremdung arbeiten.

Alle diese Hinweise, daß sich die Mittelklassen in ihrer produktiven Tätigkeit von »schlechterer« Lohnarbeit absetzen, daß sie im Zentrum der symbolischen Definition des Gebrauchtswertes der zu konsumierenden Waren stehen und daß sie schließlich an der eigenen Entfremdung arbeiten, sind - zunächst vielleicht unverbunden erscheinende - Hinweise darauf, daß die Mittelklassen zum Schlüssel einer Klassenanalyse fortgeschrittener Industriegesellschaften geworden sind. Der Übergang vom Kampf um

Verteilungskriterien zum Kampf um Gebrauchswertdefinitionen, kurz: der Übergang von der Tauschwertorientierung zur Gebrauchswertorientierung, verändert auch die kulturelle Ausdrucksform einer Klassenexistenz. Er setzt den **Kleinbürger** an die Stelle des **Proletariers**. Der neue Primat der Gebrauchswertorientierung liegt der neuen Zentralität der kleinbürgerlichen Klassenexistenz objektiv zugrunde. Der Begriff des »Kleinbürgertums« (Franke 1988) - und dafür lassen sich zunächst nur historische Erinnerungen und Mentalitätszuschreibungen als Begründungen anführen - gibt dem Begriff der Mittelklasse jene lebensweltliche Form, die die statistisch konstruierbare Mittelklasse als reale soziale Klasse beschreibbar macht. Der »Mittelstand« wird damit zu einer »Klasse«, die er bislang nicht gewesen ist.

Diese objektive Lage des Kleinbürgertums macht auch die bewußtseinsmäßige Ambivalenz dieser Klasse verständlich. Sie ist insofern Teil der herrschenden Klasse, als sie den Apparat der Kontrolle der konsumtiven Aneignung der sozialen Welt in Gang hält. Sie ist zugleich Opfer dieses Apparats insofern, als sie die psychischen und sozialen Kosten dieser Aneignungsweise bezahlen muß. Oder um es mit Bourdieu auszudrücken: Sie sucht sich in Distinktionskämpfen zu unterscheiden und ist doch zugleich das Opfer dieser Kämpfe um die feinen Unterschiede. Das Bewußtsein des Kleinbürgers hat diese Ambivalenz bislang nur in Richtung auf eine Identifikation nach oben, in Richtung auf eine Identifikation mit der herrschenden Klasse aufgelöst. Das bedeutet aber nicht, daß diese Ambivalenz nicht auch in der anderen Richtung aufgelöst werden könnte. Die neuen sozialen Bewegungen liefern zumindest Hinweise, die auf diese andere Möglichkeit hindeuten (Eder 1985b).

Diese These von der Zentralität des neuen Kleinbürgertums für eine Klassenanalyse fortgeschrittener Industriegesellschaften soll in drei Schritten begründet und expliziert werden. In einem **ersten** Schritt werden Ansätze und Ergebnisse der jüngeren »Ungleichheitsforschung« herangezogen, um zu zeigen, wieweit die Operationalisierung sozialer Ungleichheit auf Kategorien zurückgreifen muß, die sich gerade nicht mehr aus der klassenspezifischen Existenzform des Proletariats ableiten lassen. In einem **zweiten** Schritt werden dann einige substantielle Überlegungen zum Phänomen der alten und neuen Mittelklassen bzw. des alten und neuen Kleinbürgertums vorgestellt, die als Indikatoren für eine neue Klassenstruktur in fortgeschrittenen Industriegesellschaften gewertet werden können. Vor dem Hintergrund dieser Überlegungen wird schließlich (**drittens**) die Entwicklung moderner Klassentheorien systematisch rekonstruiert, um zu zeigen, daß die Vorstellungen eines Endes der Klassengesellschaft mit dem Festhalten an Kategorien der Klassenanalyse zusammenhängen, die längst obsolet geworden sind.

Diese Überlegungen knüpfen unmittelbar an Bourdieus Klassenanalysen und Klassentheorie an. Die Bourdieusche Klassentheorie bietet - so meine Vermutung - die z. Z. interessantesten und provokativsten Ansatzpunkte zur Weiterentwicklung einer Theorie der Entwicklung moderner Gesellschaften als einer weiteren und evolutionär neuen Variante von Klassengesellschaften. Die folgenden Überlegungen gehen jedoch in ihren gesellschaftstheoretischen Implikationen darüber hinaus. Denn sie versuchen, die

von Bourdieu konstatierten Veränderungen und die von ihm vorgeschlagenen theoretischen Beschreibungen dieser Veränderungen in die Entwicklungsgeschichte der Mittelklassen und deren Thematisierung in der modernen Gesellschaft einzubinden.

3 Probleme der Klassenanalyse

4.1 UMORIENTIERUNGEN IN DER UNGLEICHHEITSFORSCHUNG

In der klassentheoretischen Perspektive ist der Aufstieg der Mittelklassen notwendig mit dem Abstieg der Arbeiterklasse verbunden. Es ist allerdings wenig ergiebig, die empirischen Argumente für und wider diese Annahme zu rekapitulieren. Diese Argumentationen enden immer unentschieden. Eine systematische Rekonstruktion der Entwicklung der empirischen Ungleichheitsforschung dagegen könnte zeigen, wie diese Forschung zunehmend die theoretischen Kategorien und die Hilfskonstruktionen zerbricht, die für die Beschreibung sozialer Ungleichheit und sozialer Klassengegensätze benutzt worden sind. Eine solche Rekonstruktion soll im folgenden nur kurz angedeutet werden. Das Ziel dieser Diskussion soll sein, in den begrifflichen und methodischen Umbauten der Ungleichheitsforschung selbst den realen **Prozeß der »Entzauberung« der Arbeiterklasse** nachzuzeichnen.

Die Geschichte der sozialstrukturell orientierten Ungleichheitsforschung läßt sich als eine kumulative Erweiterung der Indikatoren von Klassenlagen lesen. Diese Entwicklung reicht von der Skalendiskussion der 50er Jahre über die Mobilitätsstudien der 60er Jahre (die übrigens so komplex geworden sind, daß sie nur mehr für den Spezialisten überschaubar sind) über die sog. Klassenanalyse der 70er Jahre bis hin zur neueren »Milieuforschung« (Hradil 1987). Diese Forschung hat in der Soziologie dominiert. Sie wurde zum Königsweg für Karrieren in den Universitäten. Selbst die marxistisch orientierten »Klassenanalysen« konnten sich dem Sog dieser Forschungstradition nicht entziehen.[1]

Die »Milieuforschung« hat seit dem Beginn der 80er Jahre eine Wendung weg von der klassischen Schichtungstheorie genommen. Sind bis dahin Einkommen, Bildung und Beruf die zentralen Variablen zur Charakterisierung sozialer Klassen (Klassenlagen im Weberschen Sinne) gewesen, so kann man nun einen Umbau der Indikatoren für

[1] Einen Überblick über diese Forschung bieten Bolte/Hradil (1984), Hradil (1987) und Berger (1986). Zur älteren Diskussion vgl. die Beiträge in Hörning (1976); zu ihrer Wiederbelebung siehe die Beiträge in Strasser/Goldthorpe (1985). Die Rede von alten und neuen Ungleichheiten (Franz/-Kruse/Rolff 1986) zieht aus der Ungleichheitsforschung nur einen normativen Schluß. Eine angemessene theoretische Verarbeitung ist das allerdings noch nicht. Und die Rede von der Auflösung dieser Strukturen in »Milieus« oder gar »individualisierte Existenzformen« macht aus der Not nur eine Tugend. Wenn die analytischen Konzepte nicht scharf genug sehen, dann sieht man eben nicht viel. Um die Struktur einer sozialen Welt besser zu sehen, braucht man bessere Mikroskope, und d. h. ganz einfach: bessere Strukturmodelle der sozialen Welt.

Klassenlagen feststellen: Zu Einkommen, Bildung und Beruf treten Variablen wie soziale Sicherheit, Wohnbedingungen oder Versorgung mit Infrastruktur hinzu. Um eine objektive Klassenlage kennzeichnen zu können, werden also zunehmend komplexere Indikatorenbündel herangezogen. Ungleichheitsforschung bewegt sich in Richtung einer zunehmenden Diversifizierung von Indikatoren zur Beschreibung von unterschiedlichen sozialen Lagen. Damit tut sie aber nichts anderes, als aus der zunehmenden Differenzierung beruflicher Tätigkeiten und den damit verbundenen sozialen Distinktionen, die den Aufstieg der Mittelklassen - vor allem im Zuge der Ausdehnung des Dienstleistungssektors - begleitet haben, die Konsequenz zu ziehen.

Parallel zur sozialstrukturellen Ungleichheitsforschung hat sich die »kulturelle« Ungleichheitsforschung von der Fixierung auf das Konzept eines »Klassenbewußtseins« gelöst. Ein wichtiger Schritt in der Entwicklung der kulturellen Ungleichheitsforschung ist die Diskussion um den schichtspezifischen »elaborierten« bzw. »restringierten« Code gewesen, die dann in der schichtspezifischen Sozialisationsforschung kulminierte. Diese Ungleichheitsforschung hat Sozialisationsprozesse erforscht, die erklären sollen, welche Fähigkeiten erworben werden müssen, um das Wahre, Gute und Schöne erkennen zu können. Hier deutet sich bereits in der Konzeptualisierung der Zielvorstellungen dieser Forschung ein (real erzwungener!) »Mittelschichtbias« an. Es geht um Sprachbeherrschung, um sprachvermittelte Definitionsmacht (eine Fähigkeit, die vor allem die Tätigkeit der neuen Mittelschichten kennzeichnet!).[2]

Diese Entwicklungen haben die Ungleichheitsforschung darüber hinaus mit einem weiteren Problem belastet: mit dem zunehmenden Auseinanderfallen von Verhaltensorientierungen und Wertvorstellungen einerseits und sozialen Lagen bzw. Schichtzugehörigkeit andererseits. Dieses Auseinanderfallen hat die Forschungspraxis dadurch kompensiert, daß sie die beiden Ebenen als jeweil autonome Forschungsfelder konstituiert hat. Sie hat diese Trennung in dreierlei Hinsicht festgeschrieben: durch unterscheidliche **Gegenstände** (hier kulturelle, dort materielle Ungleichheit), durch unterschiedliche **Methoden** (hier qualitative Methoden, dort quantitative Methoden) und durch unterschiedliche **Ansätze** (hier interpretativer Ansatz, dort nomologisch-deduktiver Ansatz).[3] Theoretisch rationalisiert wurde diese Trennung dann als reale »Abkopplung« der kulturellen von der sozialstrukturellen (materiellen) Ebene.

---

[2] Ein Beispiel ist die sozialstrukturelle Sozialisationsforschung, deren mainstream von Autoren wie Bertram (1976; 1981) und Hurrelmann (1985) repräsentiert wird. Konkurrierende Ansätze finden sich - vor allem im Anschluß an Basil Bernstein - in den frühen Arbeiten von Oevermann (1972), die dann jedoch eine qualitative Wendung genommen haben und in Form von Deutungsmusteranalysen fortgesetzt worden sind (Oevermann 1976; Härtel/Matthiesen/Neuendorff 1986; Giegel et al. 1988). Als Konkurrent zu dieser Form der Soziologisierung psychischer Repräsentanzen des Sozialen kommt in jüngerer Zeit das Habituskonzept zum Zuge. Es hat zumindest Konjunktur und zwingt zur Abgrenzung und Klärung - wie auch die Beiträge von Giegel und Matthiesen in diesem Band zeigen.

[3] Dieses Gegeneinander trennt zwei Forschungstraditionen, deren Aufteilung auf Forschungsstühle die Zusammenarbeit nicht gerade erleichtert hat. Dennoch gibt es Anzeichen für eine neue Annäherung, die sich aus den jeweiligen Forschungserfahrungen aufzwingen.

In der Ungleichheitsforschung wird diese »reale« Abkopplung auf das (technische) Problem der »Reichweite« einer sozialstrukturellen Erklärung reduziert. Insbesondere in der Wahlforschung hat man angefangen, die sozialstrukturelle Erklärung dadurch zu »verfeinern«, also erklärungskräftiger zu machen, daß man die klassischen Großgruppen reklassifiziert hat.[4] Begriffe wie »Arbeiter« oder »Bourgeois« werden durch Kategorien abgelöst, die nach Berufsstatus (Selbständige, Arbeiter und Angestellte/-Beamte) und innerhalb dieser Statusgruppen nach Tätigkeitsmerkmalen (»Berufsgruppen«) oder nach Typus des Arbeitsplatzes (Kernarbeiter, Stammarbeiter und Randarbeiter) unterscheiden. Qualifikationsmerkmale werden herangezogen, um zwischen einfachen, qualifizierten und leitenden Angestellten/Beamten zu unterscheiden. Es liegt nahe, Tätigkeitsmerkmale heranzuziehen, um innerhalb der Gruppe der Selbständigen nach Landwirten und »anderen Selbständigen« zu unterscheiden (die »neuen Selbständigen« (Vonderach 1980) stehen vermutlich zwischen beiden Gruppen!).

Alle diese Differenzierungen erweisen sich jedoch zunehmend als unzureichend, um Orientierungs- und Verhaltensmuster zu erklären. Das läßt sich z. B. daran zeigen, daß solche sozialstrukturellen Erklärungen zunehmend weniger das Wahlverhalten vorhersagen können. Diese Verhaltensweisen bleiben vielmehr sozialstrukturell unterdeterminiert. Das erklärt den zunehmenden Rückgriff auf »kulturelle« Variablen (Kaase/-Klingemann 1983). Von diesen zusätzlichen »kulturellen« Variablen erwartet man, daß sie einen tragfähigen Erklärungsansatz jenseits des sozialstrukturellen Erklärungsansatzes liefern. So werden innerhalb sozialstrukturell bestimmter Gruppen Werthaltungen oder Lebensstile und altersspezifische bzw. geschlechtsspezifische Orientierungsmuster unterschieden.[5] Deren ideologische Orientierungen verlaufen quer zu den klassischen sozialstrukturellen Grenzen (Sinus-Institut o. J.; Müller 1989). Zwischen dem zukunftsoptimistischen jungen Wähler, dem linksliberalen, in die Gesellschaft integrierten Postmaterialisten und dem statusbewußten Arbeitnehmer kann man nicht mehr - so die Annahme - sozialstrukturell, sondern nur mehr kulturell nach Maßgabe von »Lebensstilen« unterscheiden. Die Umorientierung des empirischen Blicks auf kulturell definierte Lebensstile zwingt aber dann dazu, den Begriff der **Kultur** als einer abhängigen Variable zu problematisieren. Kultur wird ebenso wie Sozialstruktur eine unabhängige Variable. Und das affiziert den Begriff der Kultur selbst.

---

[4] Solche Verfeinerungen schlägt besonders Hradil (1987) vor. Als klassische (und theoretisch abschreckende) Beispiele vgl. die Diskussion um Schichtmodelle, die durch zunehmende Differenzierung von Unten/Mitte/Oben zu bloßen Schubladenkategorien verkommen sind.

[5] Dies zeigt sich besonders an der Lebensstilforschung (SINUS- Institut, o. J.; Müller 1989). Die dort identifizierten Lebensstile liegen größtenteils quer zu den klassischen Schichtgrenzen, was darauf hindeutet, daß die Indikatoren von Schichtgrenzen offensichtlich etwas anderes messen. Das Problem spitzt sich zunehmend auf die Frage zu, welche Indikatoren wir für die Beschreibung von sozialen Differenzen in fortgeschrittenen Industriegesellschaften überhaupt sinnvoll verwenden können. Und das erfordert sowohl theoretische Begründung wie - und das legen die Lebensstilanalysen nahe - »qualitative« Methoden der Beschreibung der sozialen Realität.

Doch der klassische Begriff von Kultur sperrt sich dagegen, daß es objektive soziale Klassenlagen im Hinblick auf Kultur gibt, daß es - in anderen Worten - **quantifizierbare und klassifizierbare Differenzen des Habens von Kultur** in der Gesellschaft gibt. Das Gute, das Schöne und das Wahre, also das, was die hohe Kultur ausmacht, ist - und darauf insistiert vor allem Bourdieu - nichts als das Ergebnis der Definitionsmacht der herrschenden Kultur, aber nicht schon die Kultur selbst. Die hohe Kultur, die - wenn man die Kantschen Unterscheidungen anwenden will - sich als aus theoretischer Vernunft, praktischer Vernunft bzw. Moralität und ästhetischer Urteilskraft zusammengesetzt denken läßt, enthält zugleich ein System sozialer Klassifikationen wie gut/böse, fein/banal, klug/dumm, mit dem Handlungen und Meinungen bewertet werden. Wir brauchen nur unser Alltagswissen zu bemühen, um zu sehen, wie diese normativen Klassifikationen objektiv unterscheiden: Man würde eher den Unterprivilegierten die kulturellen Eigenschaften böse (Kriminalitätszuschreibungen sind ein typisches Beispiel), banal (die Geschmacklosigkeit von Kleidung und Möblierung der Unterprivilegierten ist ja gängige Münze) und dumm (man denke nur an die Rede vom Klippschüler) zurechnen. Die Kultur ist also ebenso wie die materiellen Bedingungen des sozioökonomischen Status Teil eines Systems sozialer Klassenlagen.[6]

Wir können also die Reichweite sozialstruktureller Erklärungen nur dadurch »erweitern«, daß wir Kultur als Teil der Sozialstruktur (oder Sozialstruktur als Teil der Kultur) verstehen. Diese Schärfung des empirischen Blicks macht es aber wieder möglich, die dieser Sozialstruktur zugrundeliegende Klassenstruktur zu identifizieren. Die klassische Aufteilung in Sozialstruktur und Kultur kann nun mit einer Klassenanalyse unterlaufen werden, die das Materielle und das Kulturelle gleichermaßen als konstitutive Bedingung der Klassenstrukturierung der Gesellschaft sieht. Eine solche Klassenanalyse zwingt sich in dem Maße auf, wie die traditionalen Indikatoren sozialer Ungleichheit aufgelöst, wie alle Lebensbereiche - und das betrifft insbesondere den Bereich der Kultur - als sozial produziert und reproduziert gesehen und damit entzaubert werden.

Bourdieu geht am weitesten, wenn er die Idee einer Hochkultur, die stellvertretend für die Kultur der Gesellschaft steht, durch die Vorstellung »symbolischer Klassenkämpfe« ersetzt. Wenn wir heute von einer Entwicklung hin zu einer **Kulturgesellschaft** reden[7],

---

[6] Das ist einer der theoretisch zentralen Punkte Bourdieus. Objektive Lagerung und Beschreibung dieser objektiven Lagerung zusammen bestimmen die Klassenstruktur einer Gesellschaft. Das dürfte auch Konsequenzen für eine Theorie des Wandels von Klassenstrukturen haben. Dazu auch Berger (1987; 1988).

[7] Der Begriff der »Kulturgesellschaft« konkurriert heute mit dem der »Arbeitsgesellschaft«. Er ist zum Programmpunkt sozialdemokratischer Politik avanciert - unter dem Motto: Kultur für alle. Damit ist Kultur ebenfalls in die traditionellen Verteilungskämpfe eingebunden. Die Assoziation von symbolischen Klassenkämpfen mag gewollt sein, ist jedoch nicht konstitutiv für den öffentlichen Gebrauch dieses Begriffs.

dann meinen wir nicht eine Renaissance bürgerlicher Hochkultur, sondern die Tatsache, daß kulturelle Teilhabe ins Zentrum der sozialstrukturellen Ausstattung von Klassenpositionen gerückt ist. Wer in den Auseinandersetzungen um die »legitime« Kultur die besseren Ressourcen mobilisieren kann, der hat die besseren Konkurrenzbedingungen im Kampf um bessere Klassenpositionen. Kultur wird zum primären Medium von Klassenauseinandersetzungen.

Eine Sozialstrukturanalyse, die die »Legitimität« der bürgerlichen Hochkultur dadurch der soziologischen Analyse zu entziehen sucht, daß sie den empirischen Blick auf eine nur »materielle« Sozialstrukturanalyse einschränkt, verschließt sich damit systematisch folgenreichen Entwicklungsprozessen in der modernen Gesellschaft. Sie zwingt dazu, aus den empirischen Daten die **Auflösung** der Klassenstruktur der Gesellschaft und eines Rückganges sozialer Ungleichheit herauszulesen. Sie zwingt dazu, einen substantiellen Begriff von Klassenlagen und Klassenbewußtsein aufzugeben, eine Klassenanalyse fortgeschrittener Industriegesellschaften für erledigt zu halten. Doch das ist eine Schlußfolgerung, die weniger mit der objektiven Realität des Untersuchungsgegenstandes als mit der objektiven Realität der Untersucherkultur zu tun hat.[8]

[8] Wieweit der Klassenbegriff noch brauchbar ist, ist kontrovers. Vgl. für die Beibehaltung Ritsert (1987) und gegen die Beibehaltung Luhmann (1985). Beide koppeln ihr Plädoyer an die Existenz bzw. Nichtexistenz einer Logik kapitalistischer Vergesellschaftung. Vermutlich enden solche Diskussionen wie das Hornberger Schießen. Sie sind so nicht entscheidbar. Das hat auch mit einer diesem Gegenstand eigentümlichen Schwierigkeit zu tun. Klassenbildung ist ein universelles soziales Phänomen, das in der alltäglichen Wahrnehmung zugleich immer negiert werden muß. Eine soziologische Beschreibung unterscheidet sich von einer Alltagsbeschreibung dann dadurch, daß sie diese Negierungen zu unterlaufen sucht. Mein Plädoyer lautet deshalb, bessere Analyseinstrumente zu entwickeln, um Klassenstrukturen besser sehen zu können und damit eine objektivierende Perspektive gegenüber diesem Gegenstand durchhalten zu können. Solange wir die nicht haben, ist die Diskussion um den Klassenbegriff weitgehend folgenlos. Zu neueren und vielversprechenden Ansätzen der Klassentheorie vgl. die Arbeiten aus dem Kreis des »Analytical Marxism«, insbesondere - gerade im Hinblick auf die Mittelklassenproblematik - die Arbeiten von Wright (1985a, 1985b, 1985c).

4.3 Die Entzauberung der Arbeiterklasse

Bevor man diese weitgehende Schlußfolgerung zieht (und viele waren aus politischen Gründen allzu gerne bereit, diese Schlußfolgerung zu ziehen, bot sie doch prächtige Möglichkeiten für die Fortsetzung ideologischer Auseinandersetzungen in modernen Gesellschaften), ist erst einmal zu überprüfen, ob sich die Klassenstruktur als solche oder ob sich nur eine historisch spezifische Ausprägung der Klassenstruktur verändert hat. Um diese Frage zu entscheiden, muß man zunächst den Klassenbegriff von seiner historischen Fixierung auf eine bestimmte soziale Klasse lösen und diese Beziehung variabel einstellen. Das setzt voraus, den Begriff einer Klasse unabhängig von einer historisch spezifischen Klasse theoretisch zu konstruieren, ihn zunächst »struktural« zu fassen (Bourdieu 1985).

Eine solche theoretische Arbeit radikalisiert den **Entzauberungsprozeß**, der schon die Idee einer Hochkultur obsolet gemacht hat. Sie entzaubert auch die Theorie von der Arbeiterklasse. Diese Entzauberung hat eine paradoxe Konsequenz. Das Paradox besteht darin, daß die Entzauberung der Arbeiterklasse zugleich eine Form der Rekonstruktion der Klassentheorie ist. Die Behauptung einer Auflösung der Klassenstruktur der modernen Gesellschaft wäre dann allein dem traditionellen Blick der Klassenanalyse geschuldet, der Klassen nur aus der Perspektive der Arbeiterklasse zu sehen gewohnt ist. Der bis in die Theoriearbeit hineinreichende Entzauberungsprozeß zwingt zu einer zugleich abstrakteren und reflexiven Theorieform, die den analytischen Status der Theorie und ihr Verhältnis zur Realität mitthematisiert. Die damit verbundene theoretische **Abstraktion des Klassenbegriffs** setzt uns in die Lage, den Funktionsverlust der Arbeiterklasse in der in Entfaltung begriffenen Klassenstruktur fortgeschrittener Industriegesellschaften »auf den Begriff« zu bringen.

Die theoretische Beschreibung des Funktionsverlustes der Arbeiterklasse, die ich vorschlagen möchte, lautet: Wir haben es heute mit einem **Ende der Arbeiterklasse** in einem ganz spezifischen Sinne zu tun: nämlich mit dem Ende der Arbeiterklasse als dem Schlüssel einer modernen Sozialstrukturanalyse.[9] Es geht also in der Rede vom Ende der Arbeiterklasse nicht um den Beweis ihrer Nichtexistenz, sondern um die Entzauberung der Rolle der Arbeiterklasse in der Konstitution und Reproduktion der Klassenstruktur fortgeschrittener Industriegesellschaften. Die Rede vom Ende der Arbeiterklasse meint also nicht das Ende ihrer Existenz, sondern das Ende ihrer konstitutiven Rolle in der Klassenstruktur der Gesellschaft.

---

[9] Zum Ende der Arbeiterklasse ist die Literatur Legion. Vgl. vor allem Gorz (1980; 1983). Zur Kritik Giddens (1985). Diese Diskussion ist ihrerseits unterschiedlich motiviert, je nachdem, ob man vom Ende der Arbeiterbewegung oder vom Ende der Arbeiterklasse spricht. Beides hat miteinander zu tun. Doch das eine impliziert nicht notwendig das andere. Für eine facettenreiche Diskussion vgl. die Beiträge in Ebbighausen/Tiemann (1984). Darüber hinaus gibt es die politisch und ideologisch motivierte Diskussion, die ein eigenes Untersuchungsthema wäre.

Die konstitutive Rolle der Arbeiterklasse ist an die Klassenkämpfe des 19. und 20. Jahrhunderts, die nicht nur um Einkommenshöhen, sondern gleichermaßen um Lebenschancen (Unfallhäufigkeit, Alterssicherung, Bildungschancen usw.) kreisten, gebunden. Diese Klassenkämpfe sind institutionalisiert worden. Vor allem rechtliche Verfahren der Konfliktregelung, von offiziellen Wahlen über halboffizielle Verhandlungssysteme bis hin zu informellen Prozeduren, haben diese Institutionalisierung ermöglicht. Sie haben eine historisch entstandene Klassenstruktur festgeschrieben und ihre Reproduktion unter sich wandelnden ökonomischen, demographischen und politischen Bedingungen gesichert.[10]

Doch die kulturelle Definitionsmacht der Arbeiterklasse hat sich mit dieser Institutionalisierung erschöpft. Bereits die Geschichte der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts hat gezeigt, welche Kräfte (gerade destruktiver Art!) jenseits dessen, was die Arbeiterklasse kulturell repräsentierte, wirksam werden konnten. Mein Vorschlag ist, die **Mittelklassen**, die aus der Institutionalisierung des Klassenkonflikts herausgefallen sind und bislang eine ambivalente Rolle in der Klassenstruktur (Wright 1985) gespielt haben, ernster zu nehmen. Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts haben die Mittelklassen Protektion beim Staat gesucht.[11] Sie haben seitdem - sich von der Arbeiterklasse distanzierend - einen Kampf um gesellschaftliche Anerkennung geführt. Wir müssen die symbolischen Kämpfe jenseits der Kämpfe, die mit der Arbeiterklasse verbunden waren, ins Blickfeld rücken, um zu verstehen und zu erklären, was die Dynamik fortgeschrittener Industriegesellschaften bestimmt.

Die Rede von der nivellierten Mittelstandsgesellschaft (Schelsky 1965b) war also insofern richtig, als der »Mittelstand« (das Kleinbürgertum!) zum Schlüssel der Veränderung der Sozialstruktur geworden war. Sie war aber insofern falsch, als sie diesen »Mittelstand« mit dem Ende der Klassengesellschaft in eins setzte. Ich möchte das Gegenteil zeigen: Der Mittelstand ist der Schlüssel einer fortgeschrittenen Industriegesellschaften angemessenen Klassenanalyse.[12] Das Proletariat hat das Struktur-

---

[10] Diese Beschreibung unterstellt die Annahme, daß der Blick auf den Produktionsprozeß bereits seit dem 19. Jahrhundert veraltet ist. Die Kontrolle des Produktionsprozesses war ein Kampf zwischen alten und neuen Eliten, zwischen Aristokratie und Bourgeoisie. Die Arbeiterklasse war das Ergebnis dieses Kampfes. Sie kann - als das Ergebnis von Klassenkämpfen - aber nicht zugleich zum konstitutiven Element der Klassenstruktur gemacht werden. Die aus der Perspektive der Arbeiterklasse gesehene Klassenstruktur ist bereits ein Folgephänomen gewesen.

[11] Zur Mittelklassenproblematik seit dem Ende des 19. Jahrhunderts sind unterschiedliche Forschungstraditionen heranzuziehen. Eine erste ist die Analyse der Geschichte der Handwerker und kleinen Selbständigen. Eine zweite die Analyse der Geschichte der Angestellten. Eine dritte die Analyse der Geschichte der Beamten und besonders auch des Militärs. Siehe dazu unten Abschnitt 3.

[12] Man kann die Rolle der Mittelklassen in einer Klassenanalyse verschieden ansetzen. Man kann sie affirmativ - wie Claessens (1989) - deuten. Ich möchte versuchen, zwar eine Klassenanalyse vorzunehmen, aber zugleich Illusionen über die Rolle dieser Klasse zu destruieren. Das macht den Unterschied zu einer Klassenanalyse (wie der, die mit dem Primat der Arbeiterklasse verbunden

problem des Verhältnisses von **Kapital und Arbeit** thematisiert. Für die Mittelklassen sind aber nicht mehr Produktionsverhältnisse, sondern Konsumtionsverhältnisse die ihre Klassenexistenz bestimmende Instanz. Das bestimmende Moment dieser Klassenexistenz ist nicht mehr die materielle, sondern die symbolische Aneignung des gesellschaftlichen Reichtums. An die Stelle des **Überlebens** tritt die Frage nach dem **guten Leben**. Die Mittelklassen sind prädestiniert für die Problematisierung der symbolischen Aneignung des gesellschaftlichen Reichtums, für den Kampf um die symbolische Organisation der Konsumtion. Sie sind nicht einfach die Träger eines Ethos des Massenkonsums. Sie sind mehr: nämlich Träger **und** Opfer von Konsumtionsverhältnissen, deren Reproduktion auf das Ethos des Massenkonsums angewiesen ist. Dieses neue Strukturproblem der modernen Arbeitsgesellschaft rechtfertigt den Versuch, Klassenanalyse jenseits der klassischen Klassentheorien wiederaufzunehmen.[13] Im folgenden soll versucht werden, einige historische und systematische Aspekte jenes Prozesses zu kennzeichnen, der zur Entstehung dieser sozialen Gruppe als einer sozialen Klasse geführt hat.

---

gewesen ist) aus: zwar weiterhin Klassenstrukturen zu identifizieren, aber das Klassenbewußtsein, die progressive Rolle dieser Klasse offenzuhalten bzw. eher davon auszugehen, daß alles gegen die Übernahme einer solchen Rolle spricht. Meine These lautet also: Die Mittelklassen sind zwar die »tätigen Klassen« geworden; sie sind aber zugleich zum Inbegriff sinnloser Leistung, zum Inbegriff der Zeitknappheit, zum Inbegriff der Abgrenzung um ihrer selbst willen geworden.

[13] Die moderne fortgeschrittene Industriegesellschaft unter dem Gesichtspunkt der Klassenstrukturierung zu analysieren, ist in den letzten zwei Jahrzehnten eher die Ausnahme als die Regel gewesen. Doch je mehr sich das Ende der wohlfahrtsstaatlichen Entwicklung näherte, um so mehr gewann diese Fragestellung wieder an Bedeutung. In Zeiten fehlenden wirtschaftlichen Wachstums und hoher Arbeitslosenraten wird die Ungleichheit wieder ein Thema. Auch die Betonung der klassischen Formen von Klassenkämpfen wird verständlich. Spannend wird diese Diskussion jedoch erst dann, wenn wir hinter diesem öffentlichen Reden und privaten Denken die Bedingungen rekonstruieren, die dieses Reden und Denken auslösen. Vermutlich handelt es sich um die Thematisierung neuer Strukturen (neuer Klassenstrukturen) mit den begrifflichen Mitteln der alten Klassentheorien, die als politische und ideologische Versatzstücke den Diskurs über Gesellschaft alimentieren. Zur theoretischen Grundlegung dieser Perspektive mit weiteren Hinweisen vgl. Eder (1989).

5 Die Mittelklassen und die Klassentheorie

6.1 Der Aufstieg des Kleinbürgertums

Der Begriff des **Kleinbürgers** taucht zum ersten Male in den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts bei Ludwig Börne, selbst ein Kleinbürger, auf. Der Kleinbürgerbegriff war von vornherein ein politischer Kampfbegriff. Marx definierte Kleinbürgertum als ein »gemütliches Knechtschaftsverhältnis«. Man hat es in Frankreich als »juste milieu« bezeichnet, dessen Repräsentant der (als Birnenkopf karikierte) Bürgerkönig Louis Philippe gewesen ist. Der Kleinbürger ist also von Beginn an Zielscheibe politischer und kultureller Abwertung gewesen.[14]

Der Brockhaus unterschied 1845 in diesem Sinne zwischen Bürgern 1. und 2. Klasse. Diese Unterscheidung hielt sich über ein Jahrhundert mit unterschiedlichen Bewertungen. Die Kleinbürger waren Repräsentanten der weniger geachteten Berufe. Bürger waren Kaufleute und gebildete Menschen; Kleinbürger waren die Handwerker und kleinen Händler. In den fünfziger Jahren, mit der Ausdifferenzierung von Berufen, die weder dem Bürgertum noch dem Proletariat zugerechnet werden konnten, wird der Begriff des Kleinbürgers zunehmend durch den des Mittelstandes oder auch der Mittelklassen ersetzt. Der Begriff des Kleinbürgers wird auf eine spezifische Besitzform und Bildungsform eingeengt: Kleinbürger ist, wer **Kleinbesitz** und **Halbbildung** aufweist. Damit wird bereits deutlich, daß auch die Bestimmung des Kleinbürgertums der zunehmenden Bedeutung kulturellen Kapitals nicht entgangen ist.[15]

---

[14] Der Begriff des Kleinbürgers ersetzt in dieser Zeit in zunehmendem Maße die Begriffe des Spießbürgers und Philisters, die seit dem 17. Jahrhundert bereits synonym gebraucht wurden. So findet sich im »Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten« (1973) folgende Beschreibung des Spießbürgers: »Die Philisterkritik unterscheidet sich im Prinzip nicht von der Spießbürgerschelte. Spießbürger sein, heißt ein engstirniger Mensch sein, der sich jedem Fortschritt verschließt und veraltete Anschauungen und moralische Grundsätze hartnäckig verteidigt.« Alle diese Begriffe beschreiben zunächst einen »Habitus«; die soziale Positionierung dieses Habitus bleibt eigentümlich negativ: Der Spießer oder Kleinbürger befinden sich »zwischen« den herrschenden und beherrschten Klassen; sie sind weder oben noch unten; sie definieren die Mitte. Zu dieser Beschreibung besonders aufschlußreich die aus dem Jahre 1851 stammende (eher konservative) Gesellschaftstheorie von Riehl, der bei den »Mächten der Bewegung« zwischen den »guten Bürgern«, den »Philistern« und dem »unechten Stande« (dem Beamten- und Gelehrtenstand) unterscheidet (Riehl 1976, S. 227). Der »Biedermeier« stellt eine spezifisch deutsche Variante dieser »unguten« Bürger dar: den politisch ambivalenten Spießer oder Kleinbürger. Zur französischen Variante vgl. die »Sittenstudien« von Balzac, insbes. die Studie über die »Kleinbürger«, die im Jahre 1846 vollendet wurde. Einen guten Überblick über diese Thematik bietet Franke (1988).

[15] Eine Schlüsselgruppe des neuen Mittelstandes, die Angestellten, wurde von Kracauer in den dreißiger Jahren (Kracauer 1930/1985) unter diesen Gesichtspunkten analysiert. Er zeigt bereits, wie das Moment der Halbbildung zum bestimmenden Moment dieser Klasse wird. Sie besitzt - so Kracauer - keine inhaltliche Weltanschauung mehr. Die ihr entsprechende kulturelle Form ist die »Illustrierte«, die an die Stelle der Erkenntnis und Erfahrung eine fiktionale Realität setzt. Das

Von diesem Wandel bleibt auch die Idee eines kleinbürgerlichen Habitus nicht unberührt. Der kleinbürgerliche Habitus differenziert sich aus. Er läßt sich nicht mehr auf das »Biedermeierliche« reduzieren. Es finden sich radikale Varianten, und die Angestelltenmentalität läßt sich gar als liberale Variante einer Kleinbürgermentalität kennzeichnen. Mit der Zunahme von Dienstleistungsberufen im Zuge der Ausdehnung des Dienstleistungssektors nimmt die Binnendifferenzierung dieser »Mentalität« zu. Der Kleinbürger wird gewissermaßen »zu allem fähig«.

Die strukturelle Unbestimmtheit des Kleinbürgertums ist ihr evolutionärer Vorteil. Sie schafft Varietät, die diese Klasse zu jener macht, die sich an die Veränderungen der kapitalistischen Industriegesellschaft anpassen kann, ohne ihre Identität zu verlieren. Sie ist eine **experimentelle Klasse** par excellence. Man kann sie leicht verunsichern. Sie aber von sich abzubringen, ist ein Ding der Unmöglichkeit. Sie kann sich überall anpassen. Und das hat sie zur Schlüsselklasse einer Gesellschaft prädestiniert, in der Wandel endemisch ist, in der Festlegungen gefährlich geworden sind. In dieser Gesellschaft wird das Kleinbürgertum zu jener Klasse, die über die kulturellen Ressourcen verfügt, um den Reproduktionsmodus fortgeschrittener Industriegesellschaften aufrechterhalten zu können.

Das Kleinbürgertum ist die erste Klasse, die mit der Demokratisierung des **Lebensstils** ernst macht, die Lebensstil zu einer Klassenfrage macht. Sie reduziert die produzierten Güter nicht - wie das Proletariat - auf ihren Gebrauchswert (auf ihre »utility«), sondern gibt ihnen eine symbolische Beduetung jenseits von »utility«. Sie definiert die Symbole des angemessenen Lebensstils zugleich jenseits des aristokratisch-bourgeoisen Lebensstils. Sie ist Trägerin eines (aus der Sicht des aristokratisch-bourgeoisen Lebensstils pejorativ gewerteten) Massenkonsums, dessen wichtigste Embleme das Fernsehgerät und das Automobil geworden sind. Sie übt diese Kultur selbst ein via Tourismus, do-it-yourself oder Breitensport. Sie reproduziert diese Kultur in der Architektur der Städte (so kann Postmodernismus als die kleinbürgerliche Variante urbaner Modernität betrachtet werden!).[16] Keine moderne Gesellschaft ist gegen diese kleinbürgerliche Kultur immun.

Diese kulturelle Rolle des Kleinbürgertums in der Reproduktion fortgeschrittener Industriegesellschaften gewinnt in dem Maße an Bedeutung, wie die klassische sozialstrukturelle Lokalisierung des Kleinbürgertums im Reproduktionsprozeß fortgeschritte-

---

Baudrillardsche »Simulacrum« ist von Kracauer bereits vorweggenommen und klassentheoretisch verortet worden! Vgl. auch Lederers Analyse des unselbständigen Habitus aus dem Jahre 1913, der Bourdieus Analyse des kleinbürgerlichen Habitus vorwegnimmt.

[16] Auf den Zusammenhang von kleinbürgerlicher Kultur und Postmodernismus habe ich verwiesen in Eder (1988b). Vgl. dazu auch Bourdieus Analyse der philosophischen Avantgarde der späten 20er Jahre in der Weimarer Republik, wo er einen analogen Zusammenhang aufzeigt. Siehe Bourdieu (1976, S. 41ff.).

ner Industriegesellschaften durchbrochen wird und sich die sozialstrukturelle Lokalisierung erweitert.[17] Das »neue« Kleinbürgertum läßt sich nicht mehr auf den Bereich »selbständiger Tätigkeiten« einschränken. Das Kleinbürgertum diffundiert vielmehr in die verschiedensten Formen »unselbständiger« Tätigkeit. Um das entstehende »neue« Kleinbürgertum identifizieren zu können, müssen wir deshalb zunächst die spezifische Form der Arbeit dieser Gruppen benennen, ihre beruflichen Tätigkeiten bezeichnen und daraus eine virtuelle soziale Klasse konstruieren. Wenn das Kleinbürgertum eine konstitutive Rolle im diesem Reproduktionsprozeß spielt, dann lassen sich auch die Ausdrucksformen dieser Klasse, ihre »Habitusformationen« und ihre Bewußtseinsformen, ihre Verhaltensweisen und Handlungsstrategien, verstehen: nämlich als Elemente im Entstehungsprozeß einer neuen sozialen Klasse. Die Geschichte des Kleinbürgertums endet der Entstehung einer neuen sozialen Klasse.

[17] Diese Frage gehört zu denjenigen, die empirisch große Schwierigkeiten bereiten. Man kann sich, wie etwa Bechhofer/Elliott (1981a, 1981b, 1985), auf die kleinen Selbständigen beschränken und dann komparative Analysen vornehmen. Doch die Relevanz solcher Analysen ist - wenn man von der ideologischen Verherrlichung dieser selbständigen Existenz absieht - gering. Für eine Analyse moderner Gesellschaften bleibt diese Analyse nur ein kleines Element in einem Puzzle, dessen Struktur damit nicht sichtbar wird.

6.3 DAS NEUE KLEINBÜRGERTUM

6.4.1 Sozialstrukturelle Überlegungen

Die Entwicklung der kapitalistischen Wirtschaftsform dehnt - das läßt sich als Ergebnis der historischen Analyse festhalten - jene **Existenzform** aus, in der über mehr als nur über Arbeitskraft verfügt werden kann, nämlich über Kleineigentum in Form von Haus- und Grundbesitz sowie von Vermögen. Was diese **kleinbürgerliche Existenzform** verteidigt, ist also mehr als nur die Sicherung der Nutzung ihrer Arbeitskraft (die im Gegenteil gerne verkauft wird!). Was verteidigt wird, ist eine an Grund und Boden sowie Vermögen gebundene **Lebenswelt**.

Das Kleinbürgertum umfaßt sozialstrukturell gesehen jene Gruppierungen, die weder der Kennzeichnung, nichts als ihre Arbeitskraft zu besitzen, noch der Kennzeichnung, Produktionsmittel als Kapital verwerten zu können, entsprechen. Das gilt einmal für jene soziale Gruppe, die in der Klassenanalyse fortgeschrittener Industriegesellschaften schon immer Schwierigkeiten bereitet hat: die **Kleinbauern**. Sie besitzen mehr als ihre Arbeitskraft, nämlich Land. Sie können zugleich diesen Besitz nicht wie Kapital verwerten. Das, was die Bauern erarbeiten, geht in den Konsum ein; es findet keine Akkumulation von Kapital statt.[18] Das bedeutet, daß vor der Entstehung kapitalistischer Wirtschaftsformen die kleinbürgerliche Existenzform strukturell schon immer gegeben war. Erst mit der Entwicklung dieser Wirtschaftsform im Verlauf der Modernisierung hat sich diese Existenzform verändert. Der Industrialisierungsprozeß, der den Primat des »sekundären Sektors« über den »primären Sektor« herstellt, fügt der kleinbürgerlichen Existenzform eine neue Gruppe hinzu: die **kleinen selbständigen Handwerker**. Auch der tertiäre Sektor trägt bereits mit der Gruppe der **kleinen Händler und Kaufleute** zur Ausdehnung dieser Existenzform bei.[19]

Der Übergang zur Dienstleistungsgesellschaft verändert schließlich die proletarische Existenzform für einen großen Teil der Arbeiter und fügt eine neue soziale Gruppe hinzu: die **Dienstleistungsarbeiter**. Man kann die Entwicklung und Ausdehnung

---

[18] Die Bauernschaft wird - wie bereits ein Blick durch gängige Lehrbücher zeigt - im Rahmen der Forschung zu sozialer Ungleichheit und Klassenbildung kaum thematisiert. Hier bestehen große Forschungslücken.

[19] Diesen Aspekt haben Bechhofer/Elliott (1981a, 1981b, 1985) in ihren Arbeiten behandelt. Sie zeigen, daß selbständige Handwerker und Händler nur mehr einen kleinen Prozentsatz der Erwerbsbevölkerung ausmachen. Zur historischen Analyse der »Schrumpfung« des alten gewerblichen Mittelstandes in der Bundesrepublik vgl. Winkler (1983). Zur Diskussion der sog. »Neuen Selbständigen« vgl. die Thesen von Vonderach (1980) sowie die zahlreichen neueren Arbeiten zum Alternativensektor. Zur historischen Analyse dieser Gruppe vgl. für Deutschland Lenger (1986) sowie Haupt (1985). Zu historisch- komparativen Aspekten siehe die Beiträge in Haupt (1978).

dieser Existenzform im Zusammenhang mit der sektoralen Verschiebung der modernen Wirtschaft sehen und erklären. Das läßt sich an jenen alten Berufsgruppen zeigen, die zunehmend die mittlere Position im Feld objektiver Klassenlagen einnehmen. Hier sind kleine Kaufleute, mittlere Verwaltungsangestellte, Techniker (bis hin zum graduierten Ingenieur) und - als eine besonders interessante Gruppe - die Volksschullehrer zu nennen. Bedingt durch die Entwicklung von Natur- und Sozialtechnologie und forciert durch die Bildungsexpansion, haben sich neue Berufsgruppen entwickelt, die zusätzlich diese mittlere Position im sozialen Raum besetzen: Dazu gehören die medizinisch-technischen und sozialen Dienstleistungsberufe (von der MTA bis hin zu Kindergärtnerinnen und Sozialarbeitern), die Sekretärinnen, die neuen Händler und Verkäufer (etwa die Spezialisten für gesunde Ernährung und Kleidung), die neuen Kunsthandwerker und -händler (deren Tätigkeit vom Schreinern bis zum Stricken reicht) sowie schließlich die neuen Kulturvermittler (die Touristikanimateure, die Erzieher im außerschulischen Bildungsbereich).[20]

Wenn man die alten und neuen Berufe miteinander vergleicht, dann ergibt sich ein interessantes Phänomen. Die neuen Gruppierungen sind **homolog** zu den alten Gruppierungen; Homologie besteht zwischen den alten Handwerkern und den neuen Kunsthandwerkern, den alten Volksschullehrern und den neuen Erziehern/Sozialpädagogen, zwischen den kleinen Kaufleuten und den neuen Vertriebsangestellten, zwischen den klassischen reisenden Kleinhändlern und den Händlern der Biobranche und des anderen Geschmacks (der Eintritt der Frauen in die Berufswelt grenzt allerdings die Aussagekraft solcher Homologisierungen ein; so findet sich etwa für die Sekretärinnen keine homologe traditionelle Tätigkeitsform). Die Homologie besteht darin, daß sie sich in der Kombination ihrer »Kapitalausstattung« unterscheiden, **ohne** daß die Ebene im System der Klassenlagen gewechselt werden müßte. Die »neuen« Gruppen haben - im Zuge allgemeiner Mobilitätsprozesse nach oben - ihr »kulturelles Kapital erhöht. Doch ihre Mittellage im Statussystem bleibt die gleiche.[21]

---

[20] Zum Themenbereich Dienstleistungssektor und Kleinbürgertum ist zunächst die klassische Angestelltensoziologie heranzuziehen. Zu den älteren Traditionen vgl. Lederer (1912, 1979), Kracauer (1930/1985), Dreyfuss (1933), Geiger (1987/1932) sowie dann Bahrdt (1958). Zur neueren Literatur zunächst die historisch-komparativ orientierten Arbeiten von Kocka (1981a; 1981b) und Kocka/Prinz (1983) sowie die an die klassische Angestelltensoziologie anschließende Untersuchung von Hörning/Bücker-Gärtner (1982). Einen wichtigen Beitrag liefert auch die Untersuchung der Angestellten (der »cadres«) in Frankreich von Boltanski (1982), die dem theoretischen Ansatz von Bourdieu folgt. Weitere Literatur findet sich im Umkreis des Problemfeldes Expansion des tertiären Sektors und Entstehung der Dienstleistungsgesellschaft. Anstatt vieler zusammenfassend Gross (1983).

[21] Diese Interpretation setzt natürlich die Bourdieusche Klassentheorie und ihre Unterscheidung von ökonomischem und kulturellem Kapital bereits voraus. Vgl. Bourdieu (1983, 1985).

6.4.3 Die kulturelle Formierung des Kleinbürgertums

Warum aber kann man diese »neuen« Gruppen unter die Kategorie »Kleinbürgertum« bringen? Die Ursache dafür läßt sich darin sehen, daß diese Gruppen eine mentale Disposition besitzen, die es ihnen erlaubt, solche mittleren Ränge zu besetzen und sich in ihnen ökonomisch und kulturell einzurichten. Die »alternative Kultur« (also der dem alten Kleinbürgertum entgegengesetzte Mode- und Musikbetrieb, die neue Eßkultur usw.) und die »alternative Ökonomie« (also die Selbsthilfegruppen, die neuen Selbständigen) sind zur traditionellen Mittelschichtkultur komplementäre Welten; sie werden durch zur Vorstellungswelt der alten Mittelschicht komplementäre Vorstellungswelten legitimiert: so etwa durch die Anforderung, sich selbst zu helfen, des eigenen Glückes Schmied zu sein. Sie unterscheiden sich nur im Hinblick auf Wertinhalte: Während sich die alte Mittelschicht eher auf die kognitiv-instrumentelle Kompetenz bezieht, also auf das Leistungsethos, bezieht sich die neue Mittelschicht eher auf die moralisch-ästhetische Kompetenz, also auf ein sinnvolles und schönes Leben.[22]

Das, was man »materialistische« und »postmaterialistische« Wertorientierungen genannt hat, sind also nichts anderes als austauschbare Ausdrucksformen eines Klassenethos, das Mittelschichten auszeichnet. Der Materialismus ist das protestantische Ethos der alten Mittelschichten, die einst als Kleinunternehmer kapitalistische Arbeitsweisen einführten. Der Postmaterialismus wächst mit der Zunahme der neuen Mittelklassen, die ein Ethos der Selbstverwirklichung predigen. Pflicht zur Askese kennzeichnet die einen, Pflicht zum Genuß die anderen. »To have fun« ist die Umkehrung der alten kleinbürgerlichen Askesehaltung, die den Sinn des Lebens in der Arbeit gesucht hat. Was beiden Haltungen gemeinsam ist, ist die Distanz zur Arbeiterkultur wie die Distanz zur Hochkultur des Bürgertums. Die Kommunikationsschranke hin zur Arbeiterkultur wird nicht durchbrochen (diese Erfahrung haben bereits im 19. Jahrhundert die bürgerlichen Arbeiterbildungsvereine gemacht; sie wird durch statistische Analysen von Heiratspräferenzen auf desillusionierende Weise bestätigt!). Die Kommunikationsschranke hin zur bürgerlichen Kultur wird dagegen aufgebaut als Pflicht, das vermeintlich Bürgerliche sich anzueignen. Das Kleinbürgerliche ist bürgerliche Hochkultur abzüglich dessen, was als liberal/kosmopolitische Komponente dieser Kultur gesehen werden kann. Das von Kleinbürgern adaptierte Bürgerliche ist ökonomischer Liberalismus abzüglich politischem und kulturellem Liberalismus.[23]

---

[22] Dieser gemeinsame kulturelle Nenner läßt sich erst bestimmen, wenn man von der Differenz materialistisch/postmaterialistisch abstrahiert und als das Gemeinsame die moralische Orientierung als solche bestimmt. Es gehört zum Charakteristikum dieser Gruppen, moralisch zu sein. Und in diesem Sinne hat Luhmann recht, wenn er die ökologische Diskussion für zu moralisch hält (Luhmann 1986).

[23] Damit aber katapultiert sich das neue Kleinbürgertum genauso, wie es das alte Kleinbürgertum in den letzten Jahrhunderten getan hat, aus jenem kulturellen Kontext heraus, der die regulative Idee

Diese negative Bestimmung der kleinbürgerlichen Kultur, die Bourdieu zum Charakteristikum von kleinbürgerlicher Kultur überhaupt stilisiert hat (Bourdieu 1982), kann jedoch im Kontext der gesellschaftlichen Entwicklung, in die diese Gruppen eingebunden sind, auch substantiell bestimmt werden. Denn an die Stelle des fehlenden bürgerlichen Elements, nämlich des Elements einer kosmopolitischen und liberalen Haltung, tritt die Sorge um die **eigene Lebenswelt**. Der Zusammenhang des Privaten und Öffentlichen, der in der bürgerlichen Existenzform zum Schlüssel einer gelingenden Lebensform geworden ist, läßt sich in der kleinbürgerlichen Lebensform problemlos herstellen. Denn das Private, der Besitz an Grund und Boden, das gute Leben in der »Lebenswelt«, ist zugleich privat und öffentlich. Denn diese private Sphäre ist jene, die durch das Öffentliche, durch Politik und Ökonomie, systematisch gefährdet wird. Die Reaktionen des **mobilisierten** modernen Kleinbürgertums auf diese Erfahrung zeigen gerade, daß die Gefährdung der Lebenswelt zu den Dingen zählt, die dieses Kleinbürgertum mobilisieren; das zeigt sich im Diskurs über das Essen, den Lärm, den Wald oder die Familie gleichermaßen. Und diese objektive Betroffenheit im Hinblick auf die Lebenswelt, die diese Existenzform zu einer klassenspezifischen macht, ist auch der Mechanismus, der diese **virtuelle** soziale Klasse zu einer **realen** sozialen Klasse macht.[24]

6.4.5 Versuch einer systematischen Beschreibung

Aus der historischen Entwicklung und ihrem Ergebnis ergibt sich eine komplexe (und bislang empirisch kaum geklärte) soziale Struktur der kleinbürgerlichen Existenzform. Die folgenden Versuche einer systematischen Klassifikation benutzen - das ist bereits eine Vereinfachung - ein zweidimensionales Modell zur Bestimmung dieser Existenzform als einer klassenspezifischen Existenzform. Die erste Dimension betrifft eine berufliche Spaltung dieser Gruppen, die zweite eine kulturelle. Beide Dimensionen fallen nicht zusammen.

Die berufliche Spaltung läßt sich als Differenz zwischen **kleinen Selbständigen** (»petty bourgeoisie«) und **kleinen Angestellten** (»petty technocrats«) fassen. Sie setzt also alte und neue Selbständige neben alte und neue Angestelltenberufe. Ihre Ver-

---

der modernen Gesellschaft enthält: nämlich aus der politischen Öffentlichkeit, aus dem politischen Willensbildungsprozeß, in dem über die Richtung der gesellschaftlichen Entwicklung entschieden wird. Zu den Folgen dieser Entwicklung in Deutschland siehe Eder (1985a).

[24] Diese These impliziert nicht die Behauptung, daß diese Klasse nun auch real identische Interessen vertreten müßte. Im Gegenteil: Erst auf dem Hintergrund solcher struktureller Bestimmungen werden die Differenzen zwischen den diese soziale Klasse konstituierenden Gruppen überhaupt verständlich. Auch im Prozeß des »making of the middle class« entstehen - wie im Prozeß des »making of the working class« (Thompson 1968) - konservative und radikale Deutungen der Klassenlage, finden sich Anpassung und Protest.

teilung auf den Produktions- und Dienstleistungssektor kompliziert dieses Bild noch einmal (dieser Aspekt bleibt hier weitgehend unberücksichtigt). Zur beruflichen Spaltung der Mittelklasse (»petty bourgeoisie« versus »petty technocrats«) tritt eine kulturelle Spaltung der Mittelklasse zwischen **altem Kleinbürgertum** (»materialistischem« Kleinbürgertum) und **neuem Kleinbürgertum** (»postmaterialistischem« Kleinbürgertum) hinzu.

Diese doppelte, sowohl soziale wie kulturelle Differenzierung führt zu einem Vier-Felder-Schema, in dem sich die die Mittelklassen umfassenden sozialen Gruppen vollständig erfassen und systematisch lokalisieren lassen. Das Ergebnis dieser Systematisierung ist eine Typologie von Mittelklassenpositionen und -dispositionen, die die »Unübersichtlichkeit« von Mittelklassenlagen auf spezifische historische Entstehungsbedingungen wie unterschiedliche kulturelle Orientierungen zurückführt und klassentheoretisch als eine Theorie kleinbürgerlicher »Klassenfraktionen« gelesen werden kann:

Zur Typologisierung kleinbürgerlicher Klassenfraktionen:

	petty bourgeoisie	petty technocrats
materialistisches Kleinbürgertum	Handwerker, Händler	techn. Angestellte, qualifizierte Produktionsarbeiter
postmaterialistisches Kleinbürgertum	neue Selbständige	soziale Dienstleistungsberufe

Diese doppelte dichotomische Beschreibung ermöglicht eine Analyse der **sozialen Strukturierung** des Kleinbürgertums und in diesem Sinne einen Schritt zu einer **klassentheoretischen** Analyse des Kleinbürgertums. Weder aus der vertikalen noch aus der horizontalen Dichotomie können jedoch Entwicklungstendenzen herausgelesen werden. Die petty bourgeoisie ist von Konjunkturen abhängig. Sie nimmt in Krisenzeiten und Innovationszeiten regelmäßig zu und übernimmt das Risiko des Erprobens möglicher Entwicklungen oder sie wird die Anlaufstation für die Opfer solcher Veränderungen. Auch die petty technocrats erleben ein Auf und Ab - sie sind Manövriermasse von Modernisierungsstrategien. So sind die Technischen Zeichner auf diesselbe Weise Manövriermasse elektronischer Rationalisierung, wie die Sozialberufe Manövriermasse in der Finanzierung öffentlicher Haushalte sind. Diese Beschreibung der entstehenden kleinbürgerlichen Klasse eignet sich auch nicht für Thesen über einen kulturellen Wandel in der Mittelklasse, über einen Wandel von einer materialistischen zu einer postmaterialistischen Kultur. Das bedeutet nicht, daß die Kleinbürgerklasse nichts mit der Durchsetzung der Dienstleistungsgesellschaft - sowohl in sozialstruktureller wie kultureller Hinsicht (Bell 1975) - zu tun hätte. Doch ist diese Entwicklung nur eine Dimension jenes gesellschaftlichen Wandels, in dem diese Klasse konstitutiert

wird. Die klassischen Theorien der (bzw. Szenarien einer) postindustriellen Dienstleistungsgesellschaft unterschätzen die Veränderungen im Produktionssektor (Mutz 1987) und damit eine zweite gleichermaßen bedeutsame Dimension der Konstitution der Kleinbürgerklasse.

Dieser Analyseschritt kann aber nur ein erster Schritt sein. Andernfalls würde Klassenanalyse zu einer bloßen sozialstatistischen Spielerei der Zuordnung von Berufsgruppen zu übergeordneten theoretischen Kategorien verkommen. Klassenanalyse setzt immer auch die Analyse realer Klassenbildung voraus. Das zwingt dazu, solche Strukturmodelle als das Ergebnis eines Prozesses zu beschreiben, den man - in Abwandlung von Thompsons Analyse der Entstehung der Arbeiterklasse (Thompson 1968) - als »The Making of the Middle Class« beschreiben könnte. Den theoretischen Kassifikationen müssen reale Klassifikationen entsprechen oder zugeordnet werden können - ein methodisches Problem, für das Bourdieu mit den von ihm vorgenommenen »Korrespondenzanalysen« (Bourdieu 1982) zumindest einen Lösungsvorschlag gemacht hat. Dennoch bleibt dieses methodische Problem der Klassenanalyse trotz historisch qualitativer Analyse und statistischer Korrespondenzanalyse bislang ein offenes Problem.

6.5 »THE MAKING OF THE MIDDLE CLASS«

Die »alten« und »neuen« Mittelschichten sind Gruppen, die sich bislang selbst als jenseits der Klassenstruktur der modernen Gesellschaft klassifizieren. Dieser subjektiven Einschätzung entspricht jedoch - so meine These - nicht mehr ihre objektive Position in der Gesellschaft. Das impliziert, die Frage nach der objektiven sozialen Position dieser Gruppen in der Klassenstruktur moderner Gesellschaften zu stellen: Sind diese Mittelschichten oder Mittelklassen, sind die alten und neuen Kleinbürger eine neue soziale Klasse? Oder sind sie ein Phänomen quer zu sozialen Klassen, eine »Handlungsklasse«, wie Claessens (in diesem Band) argumentiert?

Solche Fragen lassen sich mit den gängigen Ansätzen der Sozialstrukturanalyse gar nicht sinnvoll stellen. Mit dem empirischen Blick der klassischen Schichtungsforschung hätte man wohl mehrheitlich »statusinkonsistente Individuen« gefunden[25], die per definitionem aus dem System sozialer Ungleichheit herausfallen - ein klassischer Fall für ein systematisches wissenschaftliches »Verkennen«. Der empirische Blick der klassischen Schichtungsforschung hat darüber hinaus »inflationäre« Folgen. Denn er prämiiert die Versuchung, die Anzahl der möglichen Klassenlagen bis zu dem Punkt zu erhöhen, an dem es so viele Klassenlagen wie Individuen gibt. Auch dies ist eine theoretische Strategie, die von vorneherein den empirischen Blick einschränkt, die den Klassencharakter der Mittelschichten »unsichtbar« macht.

[25] Statusinkonsistenz gehört zu jenen Phänomenen, die den Beginn vom Ende der Schichtungstheorie markieren. Denn jede Bestimmung von Statuskonsistenz setzt Annahmen voraus, die wiederum nur klassenspezifisch gelten. Dazu ein indirekter Hinweis bei Zimmermann (1978). Statusinkonsistenz ist ein Indikator für Restrukturierungsprozesse in der Klassenstruktur einer

Was spricht nun für die These vom Klassencharakter der verschiedenen Mittelschichten? Das erste Argument lautet, daß die Mittelklassen das Proletariat tendenziell zur »Reservearmee« machen. Für dieses Argument genügt schon der aufmerksame Blick in die gesellschaftliche Umwelt: auf die geographische Verteilung von Klassen. Im Prozeß der Durchsetzung urbaner Vergesellschaftungsformen gelingt es den Mittelklassen zunehmend, proletarische Wohnformen durch Verdrängung aus angestammten Stadtvierteln zu zerstören (Thrift/Williams 1987, S. 207ff.). Diese geographische Ausgrenzung der Unterschichten durch die Mittelschichten ist ein erster Indikator dafür, daß die alte soziale Klasse, die Arbeiterklasse, aus ihrer zentralen Stellung in der Klassenstruktur fortgeschrittener Industriegesellschaften verdrängt wird. Ein weitere Schritt in diese Richtung ist die - von Mittelschichtangehörigen exekutierte - bürokratische Verwaltung des Proletariats. Im Extremfall wird das Proletariat als Sozialhilfe- oder Arbeitslosenhilfeempfänger marginalisiert, in die schlechten Jobs abgeschoben, kurz: sozial und ökonomisch pauperisiert.[26] Diese sowohl soziale als auch ökonomische Form der »Dekonstruktion« der Arbeiterklasse ist die Rückseite der »Konstruktion« einer neuen (abhängigen!) Klasse.

Dieser Prozeß wird durch kulturelle Unterscheidungsstrategien verstärkt. Die Mittelschichten suchen auch die klassischen Deutungsmuster proletarischer Existenz zu delegitimieren. Wer kennt nicht die Erregtheit des Kleinbürgers über die zwei (!) Videorecorder, die der Hilfsarbeiter in seiner Wohnung stehen hat? Wer kennt nicht die Versuche des Mittelständlers, ein »rationales« Verhalten gegenüber diesem Irrationalismus der »Unterschichten«[27] hochzuhalten? Die kleinbürgerliche Rationalität, die **kleinbürgerliche Vernunft**, besteht darin, gerade zu vermeiden, daß »wir alle Proletarier werden«. Das alte Kleinbürgertum findet diese Rationalität in der **protestantischen Pflichterfüllung**, das neue Kleinbürgertum in der **Selbstverwirklichung** - beides Varianten ein und derselben kleinbürgerlichen Vernunft. Was die Arbeiterklasse kennzeichnet, ist nur mehr negativer Natur: Inbegriff der Nicht- Vernunft zu sein, ein

---

Gesellschaft - offen bleiben in dieser theoretischen Perspektive die Konsistenzregeln. Ein Versuch in dieser Richtung findet sich bei Landecker (1981).

[26] Die Pauperisierung läßt sich gerade als Gegenbewegung gegen Klassenbildung sehen. Sie löst die Verankerung dieser Gruppen im Reproduktionsprozeß der Gesellschaft auf und definiert sie als bloße Last. Damit ist ihre Funktion für den Reproduktionsprozeß der Gesellschaft relativiert. Sie sind überflüssig geworden. Sie dienen nur mehr als Reservearmee - und die Lösung von Folgeproblemen wird auf administrative Institutionen verschoben oder dem Prozeß demographischer Veränderung überlassen.

[27] Bereits die Beschreibung dieser Gruppen als »Unterschicht« ist eine sozial wirksame Klassifikation, die die Mittelklassen über die Unterklassen erhebt. Zu vermuten ist, daß diese Nomenklatur ein Effekt der Verkleinbürgerlichung der Gesellschaft ist, die die soziale Welt nur aus der Perspektive der Mitte verstehen kann (nämlich als Oben und Unten), und daß dieser Effekt mit dem Aufstieg der Soziologie unmittelbar zusammenhängt. Erst die Reflexion auf diesen Effekt zeigt die Ambivalenz nicht nur dieser Klasse, sondern auch ihrer Definitionsversuche.

Gefühl, das dadurch verstärkt wird, daß der technische Wandel den Arbeiter überflüssig macht. Es kommt damit auch zu einer »kulturellen Dekonstruktion« der Arbeiterklasse.[28]

Das zweite Argument, das für den Klassencharakter der Mittelklassen spricht, ist die Entstehung einer den Mittelklassen entgegenstehenden sozialen Klasse. Deren ökonomische und soziale Privilegierung ist eine notwendige, aber nicht hinreichende Bedingung ihrer Klassenlage. Entscheidend ist ihre kulturelle Herrschaft. Ein - eher traditionalistisches - Moment dieser Herrschaft ist die kulturelle Distanz zwischen Groß- und Kleinbürgertum, deren Reproduktion aber zunehmend schwieriger wird. In der herablassenden Haltung des Großbürgers artikuliert sich das Bewußtsein, die legitime Kultur schon zu besitzen, sie nicht - wie Bourdieu (1982) sagt - angestrengt verteidigen zu müssen, eine »legitime« Kultur zu besitzen, die auch noch die Geschichte der großen bürgerlichen Emanzipationskämpfe von Absolutismus und sonstiger Vorherrschaft für sich hat und an der teilzuhaben strukturelle Schranken gegeben sind (zu den wichtigsten Schranken gehört die öffentliche Selbstdarstellung, die disziplinierte Rede (Claessens, in diesem Band)). Ein diese kulturelle Distanz strukturell verfestigendes Moment liegt jedoch auf einer anderen Ebene: auf dem Gegensatz von »kulturellen Trendsettern« und »Konsumenten der Kultur«, ein Gegensatz, dessen abstrakteste Bestimmung der Gegensatz von »Systemexperten« und »Lebensweltklienten« wäre. In diesem Gegensatz ist die objektive Klassenlage der Mittelklasse gegeben, der nichts anderes übrig bleibt, als sich der gesellschaftlichen Gebrauchswertproduktion zu unterwerfen.

Die durch die gesellschaftlichen Veränderungen in fortgeschrittenen Industriegesellschaften nahegelegte Revision der Klassentheorie muß sich also weder in ein konservatives, kontrafaktisches Festhalten an der traditionalen Klassenanalyse (Bischoff et al. 1982), noch muß sie sich in Schichtungsforschung (die ihrerseits mit Theorien von nur mehr einer sozialen Schicht und einer prinzipiell unendlichen Anzahl von sozialen Schichten verträglich wäre) auflösen (Schelsky 1965c, Hradil 1987, Hradil in diesem Band). Diese Revision zwingt auch nicht dazu, die Klassentheorie interaktionstheoretisch aufzulösen und nur mehr Individuen danach zu klassifizieren, wie weit sie sich hervorwagen oder es sich in der Gesellschaft bequem machen (Claessens, in diesem Band). Sie kann gerade im Gegenteil als Klassentheorie rekonstruiert werden. Wir müssen nur die neuen politischen Themen und die neuen kulturellen Orientierungen mit etwas mehr Abstand lesen und sie auf ihre objektive soziale Strukturiertheit abfragen können. In dem Maße, wie das gelingt, zeichnen sich auch die Umrisse einer revidierten Klassentheorie und die Möglichkeiten einer empirischen Klassenanalyse fortgeschrittener Industriegesellschaften ab.

---

[28] Gerade dafür hat die empirische Sozialforschung, nämlich die alte Industriesoziologie (die zu den besten Forschungstraditionen in diesem Lande gehört), Belege erbringen können. Ich verweise auf die Studie von Popitz et al. (1957) zum dichotomen Gesellschaftsbild des Arbeiters und auf die Nachfolgestudien von Kern/Schumann (1980, 1983).

7 Revisionen der Klassentheorie

8.1 Zur Rekonstruktion der Klassentheorie

Das Wiederaufnehmen von Klassenanalyse und Klassentheorie, die sich in der Rekonstruktion der historischen Entstehung und Entwicklung der Klasse des Kleinbürgertums aufdrängt, verändert den Blick auf die traditionelle Klassentheorie. Marx und Weber können aus diesem Blickwinkel neu gelesen werden. Dieses Wiederaufnehmen erlaubt es auch, jüngere Entwicklungen der Klassentheorie - u. U. gegen ihre Intention - zu interpretieren. Bourdieu und Beck können hier gegeneinander gesetzt und reformuliert werden. Damit wird eine Rekonstruktion der Klassentheorie auf der heute gegebenen Stufe der gesellschaftlichen Entwicklung möglich.

Was ist eine soziale Klasse? Marx hat im »18. Brumaire« eine substantielle Definition geliefert: »Insofern Millionen von Familien unter ökonomischen Existenzbedingungen leben, die ihre Lebensweise, ihre Interessen und ihre Bildung von denen der andern Klassen trennen und ihnen feindlich gegenüberstellen, bilden sie eine Klasse.« (MEW Bd. 8, S. 198) Hier finden sich also zwei inhaltliche Elemente zur Bestimmung von Klassen: die **homogene** soziale Lage und die **antagonistische** Beziehung zwischen denen, die sich in diesen Lagen befinden.

Aus beiden Bestimmungen folgt nun analytisch nicht, daß es nur zwei (oder drei, wie Marx am Ende des dritten Bands des »Kapitals« andeutet) Klassen geben kann. Die Zwei-Klassen-Theorie (bzw. Drei- Klassen-Theorie) ist eine theoretische Konstruktion, die sich aus der Kapitalanalyse ergibt. In der historischen Analyse realer Klassen arbeitet Marx denn auch mit einer nach oben offenen Zahl sozialer Klassen (Elster 1985a, 1985b). Damit ist bei Marx bereits die Doppelstruktur des Klassenbegriffs angedeutet: auf der einen Seite eine reale Form, auf der anderen Seite eine theoretische Konstruktion, ein analytisches Instrument zu sein.

Marx hat diese beiden Ebenen allerdings unangemessen vermischt und geschichtphilosophisch aufgelöst. Er hat die theoretische Konstruktion von Klassen im Rahmen einer Kapitaltheorie mit einer historisch- empirischen These über einen Entwicklungstrend der Klassenstruktur verbunden, die falsch war. Das macht die Entwicklungsannahme, aber nicht die Strukturannahme obsolet. Und er hat die theoretische Konstruktion von sozialen Klassen mit dem zweiten Indikator für Klassenlage: daß nämlich ausschließlich die materiellen Existenzbedingungen eine soziale Klasse der anderen feindlich gegenüberstellen, vermischt. Die analytische Annahme ist: Soziale Klassen definieren sich selbst in Relation zu anderen, setzen also mindestens eine zweite soziale Klasse sowie ein beiden Klassen Gemeinsames, ein gemeinsames Handlungsfeld, logischerweise voraus. Die empirische Annahme, die Marx damit verbindet, ist die, daß diese Relation feindselig sein müßte. Dies aber gilt wieder nur zu bestimmten historischen Zeiten, nämlich für die Zeiten, in denen Klassenauseinandersetzungen sich

auf materielle Verteilungskämpfe beziehen **und** heftig sind. Feindseligkeit ist also kein analytisches, sondern ein empirisches Merkmal sozialer Klassenlage. Das macht aber nicht die theoretische Konstruktion sozialer Klassen obsolet. Damit bleiben drei analytische Elemente für eine Klassentheorie unbestritten: die ökonomischen Bestimmungen einer Klassenlage in kapitalistischen Produktionsweisen, der klassenspezifische Bildungsstand der einer Klasse Angehörigen und die objektiven Interessengegensätze, die in diesen Klassenlagen impliziert sind. Daran kann Kritik ansetzen - und Max Weber hat genau an diesem Punkt seine Theorie sozialer Klassen angesetzt.

Klassen sind - so Weber - Gruppen von Menschen in gleicher Klassenlage. Klassenlagen sind typische **Chancen** a) der Güterversorgung, b) der äußeren Lebensstellung und c) des inneren Lebensschicksals (Weber 1956). Eine **soziale** Klasse ist - so Weber - »die Gesamtheit der Klassenlagen, zwischen denen persönlich und in der Generationenfolge ein Wechsel leicht und typischerweise stattzufinden pflegt«. Weber bestimmt also eine soziale Klasse aus der einer Gruppe von Menschen **gemeinsamen** Chance der Güterversorgung, der äußeren Lebensstellung und des inneren Lebensschicksals. Weber versteht unter sozialer Klasse letztlich eine soziale Gruppe, die auf dem Markt die für sie spezifischen **Chancenstrukturen** mehr oder weniger gut (das ist eine empirische Frage) ausnutzt bzw. ausnutzen kann (das ist die theoretische Frage).[29]

Der Forschungsstand über soziale Klasse in diesem Sinne ist allerdings - worauf Lepsius (1979) hingewiesen hat - niedrig. Worüber wir viel wissen, ist die Verteilung von Einkommen. Doch Einkommensklassen sind noch keine sozialen Klassen. Das heißt aber nichts anderes, als daß Soziologen, von denen man eigentlich erwarten sollte, daß sie **soziale** Klassen untersuchen, alles andere, nur keine sozialen Klassen untersucht haben. Es gibt nur einen einzigen überzeugenden Versuch, an Marx anzuschließen und zugleich das Webersche Programm einer Analyse sozialer Klassen empirisch zu realisieren, nämlich die Klassenanalyse von Pierre Bourdieu (Bourdieu 1985). Er unternimmt den Versuch einer strikt weberianischen Klassenanalyse, die als solche zugleich eine Fortführung des Marxschen Programms ist, jedoch nichts mit jenen ökonomistischen »Klassenanalysen« zu tun hat, die in der Welle dogmatischer Marxismusstudien in den späten 60er und den frühen 70er Jahren entstanden sind.[30]

---

[29] Die klassentheoretische Diskussion um das Verhältnis von Marx und Weber und die damit verbundene Alternative gehört zu den klassischen Theoriediskussionen der Soziologie. Vgl. zu dieser Diskussion einen ihrer Protagonisten, nämlich Bendix (1974). Angesichts der zunehmenden Irrelevanz dieser Diskussion ist es nicht verwunderlich, wenn heute beide Autoren zusammengelegt und als Phalanx gegen die These vom Ende der Klassentheorie aufgebaut werden. Ein Beispiel sind die Arbeiten von Ritsert (1988), der gegen die Theorie von den »neuen sozialen Ungleichheiten« (die »NSU«) die These setzt, daß fortgeschrittene Industriegesellschaften keineswegs derartig neu seien, daß es gerechtfertigt wäre, auf Theorien jenseits von Marx und Weber zurückzugreifen.

[30] Die der Marxschen Kritik der Politischen Ökonomie verpflichteten Klassenanalysen (Projekt Klassenanalyse 1973, 1974; Bischoff et al. 1982) lassen sich problemlos »gegen den Strich« lesen, dann nämlich, wenn man die dort verwendeten Dimensionen der Klassenanalyse als historisch relative betrachtet und nach dem Grad ihrer noch gegebenen Gültigkeit fragt. Eine solche Frage

Anstatt die pauschale Frage zu stellen, ob die moderne Gesellschaft eine Klassengesellschaft ist, wird die differenzierende Frage nach dem **Grad der Klassenstrukturierung** gestellt.

Bourdieu hat der Weberschen Präzisierung des Klassenbegriffs eine interessante theoretische wie empirische Wendung gegeben. Er geht davon aus, daß die übliche Unterscheidung zwischen unabhängigen Variablen (wie Einkommen, Besitz und Bildung) und abhängigen Variablen (wie eine Meinung haben, sich politisch zu betätigen, einen Geschmack zu haben und sich kulturell zu betätigen) unsinnig ist. Beide Variablen, der Besitz wie der Geschmack, das Einkommen wie die politischen Praktiken, bilden ein Kapital, das man hat und mit dem man in der Gesellschaft eine Klassenposition zu erhalten und zu verteidigen sucht. Dieses unterschiedliche »Haben« bezeichnet Bourdieu als »ökonomisches Kapital« und »kulturelles Kapital«. **Ökonomisches Kapital** wird - im Gegensatz zu Marxens Zeiten - weniger durch den Besitz von Produktionsmitteln als durch Einkommen, das man erzielt, indiziert (obwohl Aktienbesitz, stille Beteiligungen u. ä. eine nicht unwichtige Quelle ökonomischen Kapitals besonders für die mittleren und oberen Berufsgruppen bedeuten). Um diese Indikatoren lassen sich sekundäre Merkmale für ökonomisches Kapital gruppieren wie die Größe des Autos, das man besitzt, die Wohnung, die über die Lebensbedingungen, die die eigene Existenz beeinflussen, entscheidet. Der Begriff **kulturelles Kapital** signalisiert zunächst nur die zunehmende Bedeutung der Schullaufbahn und des Bildungsabschlusses für die Position, die man in der Gesellschaft einnimmt. Mit diesem kulturellen Kapital sind jedoch - wie auch beim ökonomischen Kapital - sekundäre Merkmale verbunden, die die Bedeutung dieses Faktors spezifizieren. Dazu gehören etwa Museums- und Konzertbesuch, der Besitz moderner Malerei, das Interesse für klassische Musik, die Kenntnis der literarischen Hochkultur und die politische Meinung, die man hat.

Es mag überraschen, diese Variablen, die in der Schichtungsforschung als abhängige Variablen behandelt werden, nun als Indikatoren für Schichtung selbst behandelt zu sehen. Doch steckt darin gerade die innovative Idee Bourdieus. Denn er zeigt, daß all diese Variablen bereits selber sozial klassifizierte Variablen sind. So ist es zum Beispiel nicht sinnvoll, in einer Repräsentativumfrage nach der Häufigkeit von Museumsbesuch zu fragen, wenn man - sensibilisiert durch qualitative ethnographische Beobachtung - weiß, daß es darauf ankommt, welches Museum man besucht. Es ist etwas anderes, ob man einmal im Jahr in die Pinakothek geht oder ob man Avantgarde- Ausstellungen besucht. Das erste zeugt von mittelständischem Kulturkonsum, das zweite von bürgerlicher kultureller Kompetenz. Welches Museum man besucht, ist bereits ein Indikator für Ungleichheit. Das verkennen die, die Ungleichheit nur dort entdecken können, wo sich eine statistische Korrelation zwischen irgendeinem Verhalten und sog. objektiven Merkmalen wie Einkommen ergeben hat.

---

stellen zu können, setzt allerdings voraus, die Klassentheorie von zu engen Operationalisierungen (denen des 19. Jahrhunderts) zu lösen.

Bourdieu zieht mit diesem Modell eine radikale Konsequenz aus der Tatsache, daß die moderne Gesellschaft nicht mehr wie traditionale Gesellschaften das Modell einer Hierarchie, sondern das Modell eines freien Spiels der Individuen unterstellt. Dieses Modell beschreibt die moderne Gesellschaft so, **als ob** es prinzipiell keinen Bereich mehr gäbe, der nicht der Konkurrenz der individuellen Interessen offenstünde. Das heißt natürlich nichts anderes, als daß es keine kulturellen Beschränkungen mehr gibt, als daß alle gesellschaftlichen Sphären »vermarktet« werden können. Es zählt deshalb in diesen Gesellschaften nur mehr das, was auch auf dem Markte zählt, nämlich die Verfügung über kapitalisierbare Güter.[31] Und das macht letztlich die moderne Gesellschaft so »berechenbar«: Sie wird zum Idealfall jener Realität, die die statistische Methode als Bedingung ihrer Möglichkeit unterstellt. Sie wird damit auch zum Idealfall einer sozialen Realität, die die statistische Aggregation von individuellen Merkmalen zu Klassen objektiv möglich macht.

Man hat gegen dieses Modell eingewandt, daß es die **politischen Eingriffe** in den Markt übersehe. Deshalb könne keine Klassenanalyse mehr an Marktchancen ansetzen; Klassen seien politisch erzeugte und erzwungene Gebilde. Nicht Wirtschaft, sondern Herrschaft sei heute zur Grundlage von Klassenbildung geworden. Politische Interventionen würden neue Klassengrenzen und neue Klassengegensätze erzeugen, während die marktvermittelte Klassengegensätze auflöse.

Als Paradebeispiel dafür wird die politische Forcierung der Bildungsexpansion und ihr Effekt auf die marktvermittelte Ungleichheit genannt. Doch die Daten über die Wirkung der Bildungsexpansion zeigen, daß - wie bei einem Nullsummenspiel - die vermehrte Verteilung von Bildungstiteln mit deren gleichzeitiger Inflation verbunden gewesen ist (was gilt heute etwa das Abitur, verglichen mit dessen Bedeutung vor 20 Jahren) und daß auch der Zugang zu den höheren Positionen erschwert worden ist. Dort, wo diese inflationären Tendenzen nicht rechtzeitig wirksam werden konnten, gibt es die bekannten Probleme akademischer Überschußproduktion - man denke etwa an die »geprellte Generation« der Hochschulabsolventen. Auch hier hat der Markt offensichtlich, über alle politischen Anstrengungen hinaus, das letzte Wort.[32] Es bleibt unbestreitbar, daß diese politischen Eingriffe in den Bildungsmarkt Wirkungen haben.

---

[31] Daß die Analyse von marktvermittelten Positionen bereits zu einer utilitaristischen Position zwinge (Honneth 1984), gehört zu den zentralen Mißverständnissen gerade der Bourdieuschen Theorie. Schlechte Soziologie ist aber gerade die Umkehrung: nämlich Marktprozesse deswegen von der Analyse auszuschließen, weil sie »utilitarismusverdächtig« seien. Hinzu kommt, daß das auf eine falsche Fährte in einer soziologischen Utilitarismuskritik lockt.

[32] Zur empirischen Analyse der Bildungsexpansion und ihrer Effekte siehe vor allem die Arbeiten von Blossfeld (1983, 1984, 1985, 1988). Wir haben deshalb heute nicht mehr so sehr mit einem »Bildungsnotstand« als mit einem »Positionsnotstand« zu tun. Funktionalistische Schichtungstheorien werden mit diesem Positionsnotstand obsolet; denn die Gratifikationen für die »Besseren« werden zu knapp.

Bourdieu reagiert jedoch darauf mit der Analyse politischer Institutionen als einem Feld politischer Klassenkämpfe. Auch die Strategien politischer Einflußnahme auf das Feld der Bildung lassen sich als Versuche rekonstruieren, sich auf dem Markt politischer Machtpositionen durchzusetzen und dabei die Klassenstruktur der Gesellschaft auch auf dem politischen Feld zur Geltung zu bringen (Raphael, in diesem Band).

In einer Hinsicht ist Bourdieus Modell einer modernen Klassengesellschaft allerdings ungenügend. Denn es bleibt ein offenes Problem, wie die unterschiedlichen Felder miteinander zusammenhängen, sich gegenseitig bedingen oder blockieren - mit einem Wort: Der **gesellschaftliche** Zusammenhang bleibt ein offener und ungeklärter Gegenstand der Analyse. Bourdieu gibt sich hier mit einem impliziten Gleichgewichtsmodell zufrieden (was ruhige gesellschaftliche Zeiten voraussetzt!). Die Klassenstruktur der Gesellschaft wird zum Allgemeinen, das alle besonderen Felder durchdringt und mit Hilfe der kulturellen Dispositionen der Positionsinhaber von Klassenlagen reproduziert wird. Es ist zu erwarten, daß gerade der Wandel der kulturellen Kapitalausstattung diese klassenspezifische Ungleichheit der Dispositionen und damit die Reproduktionsbedingungen der Klassenstruktur verändert. Damit aber stünde - bedingt durch Veränderungen in einem Feld von Klassenkämpfen, etwa dem politischen Feld oder dem pädagogischen Feld - die Klassenstruktur der Positionen zur Disposition. Dann wäre eine Klassenstruktur, die nicht nur in der Positionsstruktur, sondern auch in einer Dispositionsstruktur verankert ist, gerade durch differentielle Entwicklungen in unterschiedlichen Feldern einer internen und zu klärenden Eigendynamik ausgesetzt. Diese Kritik fordert aber mehr von Bourdieus Theorie, als dieser ihr zumuten möchte. Gerade Bourdieus idealisierende Unterstellungen zwingen dazu, die theoretischen Überlegungen zur Reproduktion von Klassenstrukturen in sozialen Handlungsfeldern, die sich gerade nicht parallel entwickeln (auch wenn sie durch gesellschaftliche Entwicklungen immer wieder aufeinander eingespielt werden), weiterzutreiben.

Mit der Bourdieuschen Radikalisierung der Weberschen Analyse der modernen Klassengesellschaft konkurriert - und das bringt einen vierten Soziologen ins Spiel - die These von der »Individualisierung« der Klassengesellschaft (Beck 1983). Diese These geht davon aus, daß erst in den letzten Jahrzehnten auch die Kultur aus traditionellen Milieus gelöst und in den Prozeß der Modernisierung eingebunden worden ist. (Deshalb ist es zumindest mißverständlich, die neu entstehenden Ungleichheiten als Ungleichheit von »Milieus« zu beschreiben!). Die Veränderungen der kulturellen Strukturierung der Klassengesellschaft werden zum Schlüssel für die Durchsetzung einer **modernen** Gesellschaft jenseits der modernen Klassengesellschaft. Während Bourdieu einen neuen Grad von Klassenstrukturiertheit konstatiert, sieht Beck das Ende von Klassenstrukturen herannahen.

Diese objektive Individualisierung der Herkunfts- und Berufsmilieus hat nichts mit »Individuierung«, mit der psychischen Disposition zur Individualität zu tun. Sie bedeutet vielmehr Vereinzelung; sie meint letztendlich **Privatisierung**. Diese Indivi-

dualisierung ist also nicht das Ergebnis struktureller Differenzierung[33], sondern das Ergebnis kultureller Erosionsprozesse. Diese Erosion wird durch strukturelle Differenzierung nur befördert. Die Folgen dieser Individualisierung sind jedoch strittig. Strittig ist, ob durch Individualisierung die soziale Struktur fortgeschrittener Industriegesellschaften als **diesseits** (Strasser 1987) oder **jenseits** von Stand und Klasse (Beck 1983) beschrieben werden muß. Wenn man annimmt, daß Individualisierung auf eine Gesellschaft »jenseits von Stand und Klasse« verweist, dann werden die Konturen einer »klassenlosen Herrschaftsgesellschaft« (Ritsert 1987) gezeichnet, die nicht befreit, jedoch an die Stelle der in Klassenstrukturen verkörperten objektiven Gewalt der Verhältnisse die in der individuellen Existenz verkörperte Herrschaft von »Strukturen« oder »Systemen« setzt. Angesichts solcher Verhältnisse bleibt nur mehr die individuelle Anerkennung oder die individuelle Verweigerung.

Man kann die Individualisierungsthese aber auch ganz anders lesen. Man kann Individualisierung als jenen Prozeß sehen, der die kulturellen Voraussetzungen für eine moderne Klassengesellschaft überhaupt erst herstellt. Erst in der totalen Privatisierung kann die objektive Klassifikation der sozialen Welt, ihre Klassenstruktur, ungebrochen reproduziert werden: Jeder weiß, von wem er sich zu unterscheiden hat. Die »halbe« Durchsetzung der Klassengesellschaft durch Industrialisierung und Bürokratisierung wird vollendet durch die **Individualisierung und Privatisierung der Kultur**. Die Auflösung der traditionellen Milieus im Verlauf der Durchsetzung der Industrialisierung[34] erzeugt in der modernen Gesellschaft erst die Bedingung der Möglichkeit marktvermittelter Lebens- und Existenzformen, die Klassenstrukturen ungehindert wirksam werden lassen können. Deshalb kann der für das 19. Jahrhundert charak-

[33] Differenzierungstheoretische Ansätze konkurrieren insofern mit klassentheoretischen Ansätzen, als sie die Dynamik von Differenzen zu erklären beanspruchen. Insofern wäre ein systematischer Vergleich von Luhmanns differenzierungstheoretischen Überlegungen (Luhmann 1985) und Bourdieus klassentheoretischen Überlegungen (Bourdieu 1985) reizvoll und aufschlußreich. Die Einheiten, zwischen denen Differenzen gesehen werden, sind in einem Falle (soziale) Systeme, im anderen Falle (soziale) Klassen und (soziale) Felder. Diese Differenzen werden in beiden Fällen nicht auf einer »realistischen«, sondern auf einer »strukturellen« Ebene angesiedelt: Es handelt sich um strukturelle Differenzierung zwischen Systemen oder Klassen und Feldern. Die entscheidende Differenz zwischen beiden Ansätzen besteht darin, daß im Systembegriff der Klassen- und Feldbegriff zusammengezogen worden sind mit dem Effekt, daß Systeme miteinander interagieren und kommunizieren. Der klassentheoretische Ansatz bietet demgegenüber ein »differenzierteres« analytisches Instrumentarium, das es erlaubt, das »Handeln von Systemen« auf Klassendifferenzen in mehr oder weniger ausdifferenzierten sozialen Feldern wie Politik oder Wissenschaft etc. zu beziehen.

[34] Zur Auflösung traditionaler Milieus in der Arbeiterklasse vgl. Mooser (1983a, 1983b, 1984). Doch die Effekte dieser Auflösung sind sehr unterschiedlich. Es gibt eine Pluralisierung von Lebensstilen, die in den Städten anders als auf dem Land, in den traditionellen Arbeiterschichten anders als in den traditionellen Mittelschichten verläuft. Das Ergebnis sind artifizielle Kulturen in dem Sinne, daß sie sich traditionslos konstituieren. Ein interessantes Beispiel für eine solche traditionslose/traditionalistische Kultur von technisch hochqualifizierten Arbeitern auf dem Land bieten Brock/Vetter (1986).

teristische Versuch, kollektive Bewußtseinslagen herzustellen, als ein Kampf gegen Modernität, als ein Versuch, traditionale Milieus gegen die individualisierenden Konsequenzen des Gleichheitsdiskurses zu setzen, verstanden werden. Individualisierung wäre also - aus dieser Perspektive gesehen - ein Mechanismus der endgültigen Durchsetzung der modernen Klassengesellschaft. Denn Individualisierung würde jene widerständigen kulturellen und symbolischen Formen beseitigen, die der »Kapitalisierung« der Welt trotz aller kapitalistischer Entwicklung bislang entgegengestanden haben.

8.3 Auf dem Weg zur modernen Klassengesellschaft

Auf den zweiten Blick erscheinen also die Perspektiven von Bourdieu und Beck als gar nicht mehr so konträr. Beide haben in einem recht: Wir sind mit der Situation konfrontiert, daß sich traditionelle Klassenlagen auflösen. Worauf beide gleichermaßen hinweisen, sind Veränderungen, die ich als Entzauberung der traditionalen Klassenkulturen bezeichnen möchte.[35] Die Erfahrung eines kollektiven Klassenschicksals wird nicht mehr über eine traditional überlieferte Kultur hergestellt, sondern über eine von Traditionen entkoppelte »Berufs- und Meinungskultur«. Dieser Modernisierungsschub ermöglicht erst die Durchsetzung einer genuin **modernen Klassengesellschaft**.

Diese genuin moderne Klassengesellschaft ist nicht mehr darauf gegründet, daß Klassenlagen sozial »vererbt« werden. Sie ist - im Gegenteil - mit hoher Mobilität nicht nur kompatibel; sie ist auf sie geradezu angewiesen. Die kollektive Erfahrung eines »ererbten sozialen Status« hat gerade wegen der Inkompatibilität mit den ideologischen Prämissen dieser Gesellschaft dysfunktionale Folgen erzeugt, nämlich die Mobilisierung kollektiver Aktionen gegen diese Struktur; sie hat damit die Reproduktion der Klassenstruktur moderner Gesellschaften in Frage gestellt. Die Relativierung des ererbten sozialen Status ist deshalb das Schlüsselproblem für die Entwicklung und Reproduktion der Klassenstruktur der modernen Gesellschaft gewesen. Und sie gelingt in dem Maße, wie die kulturelle Reproduktion der Klassenstruktur von lebensweltlichen Verankerungen (wie denen des ausgebeuteten Lohnarbeiters oder Bauern) gelöst und auf individuelle Schicksale umgestellt werden kann, in dem Maße also, wie die kulturelle Reproduktion der Klassenstruktur »individualisiert« werden kann.

An die Stelle der **Klassenkulturforschung** rückt dann - konsequenterweise - die soziologische **Lebenslaufforschung**.[36] Lebenslaufforschung fängt damit an, Institutio-

[35] Dies verweist auf eine Dialektik der Modernisierung, die gerne unterschlagen wird: Mit der Institutionalisierung von Egalität steigt der Grad der Klassenstrukturierung der modernen Gesellschaft. Denn diese Institutionalisierung bedeutet die Beseitigung hierarchischer Institutionen, die bislang die Effekte der Klassenstrukturierung abgebremst und abgemildert haben. Daß wieder Hierarchie sein sollte, gehört auch aus diesem Grunde zum Dauerthema konservativer Kulturkritik.

[36] Die »Institutionalisierung des Lebenslaufs« als ein analytisches Instrumentarium zur Analyse moderner Vergesellschaftungsformen zu machen, setzt die Institutionalisierung des Klassenkonflikts

nen zu bestimmen, die Normalbiographien definieren, also die Mechanismen sozialer Kontrolle in individuellen Lebensläufen zu bestimmen. Damit lassen sich die »neuen« kulturellen Mechanismen der Reproduktion objektiver sozialer Strukturen bestimmen. Der Unterschied besteht dann erst darin, ob wir diese objektiven Strukturen diesseits oder jenseits von Stand und Klasse ansiedeln. Die von Beck und Bourdieu repräsentierten Optionen einer Klassentheorie widersprechen sich also auf der Ebene der kulturellen Analyse nicht; ihre Differenz schrumpft hier auf auf eine bloße Differenz der empirischen Perspektive. Wo Bourdieu von der »Illusion der Biographie« spricht, glaubt Beck eher einen Trend zur »Biographisierung« und zur reflexiven Organisation des Lebenslaufs entdecken zu können. Letztlich sind das aber empirisch entscheidbare Fragen einer kultursoziologischen Forschung.

Die Annahme, daß sich traditionelle Klassenkulturen auflösen, impliziert aber nicht, daß es nun keine Klassenstrukturen mehr gebe. Lebenslaufforschung zwingt nicht zum Abdanken von Klassentheorie. Man kann die Lebenslaufperspektive vielmehr in eine revidierte Klassentheorie problemlos einbauen. Dies öffnet gerade den Blick für die Klassenstrukturierung des Lebenslaufs und abstrahiert damit von der Fiktion eines im Lebensverlauf klassenmäßig »fixierten« Individuums - einer Annahme, die sich angesichts der Sozialschicksale von Alten und Jugendlichen von selbst verbietet. Es läßt sich mit Hilfe der Lebenslaufforschung gerade zeigen, daß es erst in fortgeschrittenen Industriegesellschaften gelungen ist, die kulturelle Reproduktion der Klassenstruktur dieser Gesellschaft zu modernisieren. Kulturelle Differenzen werden nicht mehr als kollektive Schicksale vererbt, sondern als individuelle Schicksale erworben. Eine wichtige Rolle in diesem Prozeß spielt das Bildungssystem. Mit der zunehmenden Bedeutung des Bildungssystems in diesen Gesellschaften (insbes. der durch das Bildungssystem möglich gewordenen Mobilität und den egalitären Prämissen der Bildungspolitik) wird Kultur selbst zum Mechanismus der Zerstörung traditional und lebensweltlich eingelebter Kultur.

Die konkurrierenden Folgerungen aus der Individualisierungsthese, »klassenlose Herrrschaftsgesellschaft« versus »modernisierte Klassengesellschaft«, sind von dieser These allerdings völlig unabhängig. Denn Individualisierung bedeutet noch lange nicht, daß sich Klassen auflösen. Es haben sich nur die Bedingungen der kulturellen Reproduktion von Klassenlagen geändert. Doch die veränderten kulturellen Reproduktionsbedingungen von Klassenlagen wirken auch auf die »Kultur« zurück. Wir haben es heute mit einer Situation zu tun, in der der Konstitutionsprozeß von Klassenlagen strukturelle Veränderungen erfährt. Auf der einen Seite bestehen die klassischen ökonomischen Bedingungen der Konstitution von Klassenlagen weiter. Das hat Ritsert (1987, 1988) in die Formel gefaßt, daß Klassenlagen weiterhin mit surplustheoretischen

---

voraus. Zur Programmatik dieser institutionellen Perspektive vgl. Kohli (1981; 1985). Der komplementäre Prozeß wäre die Substitution des traditionellen Arbeiterbewußtseins durch ein individualisiertes Handlungsbewußtsein. Siehe dazu Brock (1988). In dem Maße, wie diese Annahmen durch einen veränderten klassentheoretischen Blick zu relativieren sind, wird die Reichweite »individualisierungstheoretischer« Perspektiven allerdings wieder eingeschränkt.

Überlegungen erklärt werden können. Doch neben die damit verbundenen (materiellen) Verteilungskämpfe treten zunehmend (symbolische) Distinktionskämpfe. Dieses Nebeneinander von alten materiellen Klassenkämpfen und neuen symbolischen Klassenkämpfen ist eine Übergangssituation, die zumindest anzeigt, daß »Kultur« in die Klassenstruktur zunehmend einwandert. Bourdieu hat mit dem Begriff des »kulturellen Kapitals« die veränderten **Konstitutionsbedingungen** von Klassenlagen auf den Begriff gebracht. Festzuhalten gilt also zunächst, daß »Kultur« über die Funktion der Reproduktion durch Traditionsbildung und -fortbildung hinausgeht und Konstitutionsfunktionen übernimmt.[37] Die veränderten Bedingungen der Reproduktion von Klassenlagen verändern also auch die **Konstitutionsbedingungen** von Klassenlagen. »Kultur« ist nicht mehr nur ein Faktor der **Reproduktion** der Klassenstruktur fortgeschrittener Industriegesellschaften, sondern auch ein Faktor der **Konstitution** dieser Klassenstruktur geworden.

Wenn auch die Kultur zum Mechanismus der klassenmäßigen Differenzierung zwischen den Menschen wird, dann verändert das die wissenschaftliche Wahrnehmung der Klassenkultur. Die Klassenstruktur wird auch im Hinblick auf das Haben einer Kultur zu einem abstrakten, nur durch Meßverfahren sichtbar zu machenden, Phänomen. Sie bietet sich nicht mehr dem bloßen Augenschein an; sie läßt sich nur mehr indirekt erschließen. Kultur wird unter dem Klassengesichtspunkt zu einem Gegenstand soziologischer Analyse, der nicht mehr das Privileg qualitativer Analyse für sich in Anspruch nehmen kann, sondern quantifizierender Analyse unterworfen werden muß.[38]

---

[37] Diese Problematisierung der Kultur erklärt vermutlich auch die Thematisierung und Konjunktur von Kultur in der Theorie. Vgl. dazu die Einleitung zum Sonderheft der »Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie« zum Thema »Kultur und Gesellschaft« (Neidhardt 1986).

[38] Diese »Abstraktifizierung« macht gerade die statistische Analyse zunehmend unerläßlich und erklärungskräftiger. Auf der anderen Seite wird der individuelle Fall zum Schlüssel für das »Verstehen« des Sozialen. Daraus ergibt sich notwendig das Postulat einer Kombination von quantifizierender statistischer Analyse und qualitativer Einzelfallanalyse.

8.5 Auf dem Weg zur Kulturgesellschaft?

Die vorgeschlagene Revision der Klassentheorie liegt in der objektiv stattfindenden Transformation von subkulturellen Milieus in **kulturelle Aggregate gesellschaftlich produzierter Individualität** begründet. Die **berufsförmige** Organisation der Arbeit und die **meinungsförmige** Organisation des Bewußtseins strukturieren die genuin moderne Klassenteilung jenseits von Milieus und Subkultur. Damit verbunden ist eine »Abstraktifizierung« des Klassenbegriffs. Der Klassenbegriff verliert dabei seine - ihm noch immer aus dem Übergang zur Moderne anhaftenden - inhaltlichen Bezüge. Der Begriff der Klasse meint idealiter eine Klasse von Personen, die sich von einer anderen Klasse von Personen nach Maßgabe des Habens eines Berufs und des Habens einer Meinung unterscheidet.

Dieser abstrakte Klassenbegriff läßt sich - und hier greife ich auf Formulierungen von Bourdieu zurück - folgendermaßen definitorisch fassen:

- Eine notwendige, aber nicht hinreichende Bedingung dafür, daß man von einer sozialen Klasse sprechen kann, ist ihr Kapitalbesitz, d. h. die Gesamtheit der Mittel, eine Position in einem jeweils dafür geeigneten und seinerseits bereits differenzierten sozialen Feld zu besetzen.

- Eine hinreichende Bedingung dafür, daß man von einer sozialen Klasse sprechen kann, ist gegeben, wenn mit der Klassenlage eine Ungleichheit der Chancen, am Prozeß gesellschaftlicher Kommunikation teilzunehmen, verbunden ist. Der Kompetenzbesitz ist definiert als das, was diese Teilnahme regelt.

Diese abstraktere Konzeption von sozialer Klasse erlaubt es, die Annahme einer ein für allemal festgelegten, mit einer Gesellschaftsform auf Gedeih und Verderb verbundenen Klassenstruktur aufzugeben. Daß moderne Industriegesellschaften ihre Klassenstruktur in dem Maße ändern, wie sich kapitalistische Produktionsverhältnisse ändern, liegt auf der Hand. In dem Maße, wie die klassische Theorie damit zu kämpfen hat, wird auch deutlich, in welchem Maße sie mit Reifizierungen gearbeitet hat. Die abstraktere Fassung des Klassenbegriffs macht es möglich, solche Reifizierungen zu vermeiden und nicht nur in historistischer Manier nach den konkreten sozialen Klassen zu fragen, die sich historisch ausgebildet haben. Sie macht es möglich, die gesellschaftlichen Bedingungen von Klassenbildung zu fassen. Diese Wendung der Klassentheorie macht die Klassentheorie zu einer spezifischen Form der Sozialstrukturanalyse, die sich mit konkurrierenden Formen der Sozialstrukturanalyse, insbesondere der differenzierungstheoretisch orientierten Sozialstrukturanalyse, zu messen hat.[39]

[39] Die Theorie, die eine Sozialstrukturanalyse diesseits einer Klassenanalyse begründet hat, findet sich vor allem in tauschtheoretischen und funktionalistischen Ansätzen. Vgl. etwa die Ansätze von Blau (1977) sowie die Beiträge in Blau (1975).

Ein solcher theoretischer Zugang zur Klassenanalyse geht über die üblichen Vagheiten der Klassendiskussion hinaus, einer Diskussion, die entweder affirmativ (es gibt eben Klassen, wie es die marxistische Theorie erwarten läßt) oder diffamierend geführt wird (nach dem Motto: daß nicht zu sein hat, was nicht sein darf). Die Frage der »Klassenstrukturiertheit« einer Gesellschaft wird vielmehr zu einem **empirischen Problem**. Denn es geht um den **Grad** und die **Form** der Klassenstrukturiertheit einer Gesellschaft. Diese Wendung der Klassentheorie macht sie aber auch sensibel für historische Veränderungen. Denn sie zwingt nicht mehr dazu, das Schicksal der Klassentheorie an das Schicksal einer bestimmten sozialen Klasse zu binden. Das bedeutet vor allem, die Klassenanalyse der modernen Gesellschaft nicht mit der Existenz einer mehr oder weniger homogenen Arbeiterklasse zu verknüpfen.

Damit werden neue empirische Orientierungen in der Klassenanalyse moderner Gesellschaften möglich. Die Option, die ich diskutiert habe, ging von der zunächst nur negativ bestimmten Annahme aus, daß der Schlüssel zur Klassenanalyse moderner Industriegesellschaften nicht mehr die Arbeiterschaft, sondern das **Kleinbürgertum** ist.[40] Die Entwicklung der modernen Industriegesellschaft hat es - so die These - dem kleinbürgerlichen Habitus ermöglicht, die plebejische Kultur zu beerben und die kulturellen Voraussetzungen für die Entstehung einer Mittelklasse, für die Entstehung einer **neuen sozialen Klasse**, zu legen. Das hat zur strukturellen Situierung dieser Gruppe (zur Bestimmung des Kleinbürgertums als »Klasse an sich«) geführt.

Die Einheit dieser Klasse kann weder aus ihrer Stellung im Produktionsprozeß noch aus ihren Chancen in Verteilungskämpfen angemessen bestimmt werden. Was den kleinbürgerlichen Gruppen gemeinsam ist, ist eine »Lebenswelt«, die gegen das System »verteidigt« wird.[41] Was diesen kleinbürgerlichen Gruppen - »marxistisch« gesprochen - gemeinsam ist, ist ihre spezifische Stellung in der **Konsumtionssphäre**. Damit gewinnt auch die Formel, daß die fortgeschrittene Industriegesellschaft auf dem Weg zur »Kulturgesellschaft« sei, einen objektiven Sinn. Auf dem Weg zur Kulturgesellschaft zu sein heißt, die Mittelklassenkultur als **Referenzkultur** heranzuziehen. Die moderne Kritik des »Konsumerismus« und der Diskurs über den »Postmodernismus«[42]

---

[40] Die These vom Kleinbürgertum als der neuen Schlüsselklasse für eine Klassenanalyse fortgeschrittener Industriegesellschaften muß als eine Trendthese gelesen werden. Sie ist mehr als bloße Abwertung des Kleinbürgertums, wie sie jene Literatur kennzeichnet, die das Kleinbürgertum als hin- und hergerissen zwischen Bourgeoisie und Proletariat beschreibt. Vgl. zu einer guten (und selbstironischen) Form dieser Kennzeichnung Enzensberger (1976). Zum Zusammenhang von Kleinbürgerlichkeit und Mittelklassenproblematik im Rahmen der klassischen Schichtungsforschung siehe Pappi (1981).

[41] Insofern ist die Unterscheidung von System und Lebenswelt eine theoretische Perspektive, die den Klassengegensatz fortgeschrittener Industriegesellschaften thematisiert. Sie bringt die Dominanz der kleinbürgerlichen Welt in der Klassenstruktur dieser Gesellschaften auf den Begriff.

sind dann kognitive (und u. U. ideologische) Thematisierungen für die aus der Stellung im Konsumtionsprozeß resultierenden sozialen Kämpfe, für »Distinktionskämpfe«.

Ob und wann diese Klasse in gesellschaftlich folgenreiche »Distinktionskämpfe« eintritt, ob und wann also der Übergang von der »Klasse an sich« zur »Klasse für sich« stattfindet, erfordert zusätzliche Annahmen über die Mobilisierbarkeit der Kleinbürgerklasse. Die **historische** Annahme lautet: Kleinbürgerlichkeit ist ein Mentalitätssyndrom, das es erlaubt, die Ausdrucksform dieser Klassenlage in Richtung auf »Individualisierung« zu verschieben. Individuelles Streben und individuelles Glück gehören zu den Grundelementen des kleinbürgerlichen Habitus. Ihre soziale Welt heißt »Lebenswelt«; die inhaltliche Bestimmung dieser Lebenswelt heißt »gutes Leben«. Die **gegenwartsdiagnostische** These lautet: Die Gefährdungen der Lebenswelt und des guten Lebens machen diese soziale Gruppe zu einer neuen sozialen Klasse. Die Zentralität der »Naturfrage« im kleinbürgerlichen Diskurs deutet die objektive Bedeutung dieser Klasse in den aktuellen sozialen Auseinandersetzungen an: Sie ist jene Klasse, die im Kontext der »ökologischen Frage« die objektiv und subjektiv am meisten betroffene soziale Gruppe ist - und das macht sie zur neuen sozialen Klasse par excellence.[43]

---

[42] Einen ausgezeichneten Überblick über diese Diskussion und ihre soziologischen Implikationen bietet Featherstone (im Druck). Vgl. auch seine »Einleitung« in dem Schwerpunktheft über »Postmodernismus« der Zeitschrift »Theory, Culture and Society« (Featherstone 1988). Siehe dort auch den Beitrag von Baumann (1988). Einen guten Überblick über die Diskussion in Deutschland bietet Brunkhorst (1988).

[43] Diese Annahme zwingt letztlich dazu, Klassenanalyse jenseits der klassischen modernitätstheoretischen Differenz von kapitalistischen und nichtkapitalistischen Gesellschaftsformen anzusiedeln und den Systemzusammenhang zu betonen, der die verschiedenen nationalen Gesellschaften als Teile eines globalen Determinationszusammenhangs sieht. Die Wallersteinsche These eines seit dem 16. Jahrhundert sich ausbildenden kapitalistischen Weltsystems (Wallerstein 1974) wird heute in eigentümlicher Konsequenz verwirklicht: Dem Modus der Ausbeutung der Natur und der

Wenn wir die veränderten klassenstrukturellen Grundlagen fortgeschrittener Industriegesellschaften genügend im Blick halten, dann wird es eher möglich, die aktuellen sozialen Konflikte, Auseinandersetzungen und Bewegungen angemessener zu erklären, als dies die gängigen Erklärungen bislang geleistet haben. Zumindest erscheint »Gesellschaft« dann nicht mehr als jenes voluntaristische Gebilde, das eine optimistische Soziologie vor zwei Jahrzehnten zu zeichnen begonnen hatte.

ökologischen Krise entkommt heute kein Gesellschaftssystem mehr. Es handelt sich um ein globales Problem mit graduellen (und meist kontingenten) Differenzen der Betroffenheit.

Literatur

Bahrdt, H. P. (1972), **Industriebürokratie. Versuch einer Soziologie des industrialisierten Bürobetriebes und seiner Angestellten (1958)**, Stuttgart: Enke.
Baumann, Z. (1988), »Is There a Postmodern Society?«, in: **Theory, Culture and Society** 5, S. 217-228.
Bechhofer, F., & Elliott, B. (1981), »Petty Property: the Survival of a Moral Economy«, in: F. Bechhofer & B. Elliott (Hg.), **The Petite Bourgeoisie. Comparative Studies of an Uneasy Stratum**, New York: St. Martin's Press, S. 182-200.
Bechhofer, F., & Elliott, B. (1985), »The Petite Bourgeoisie in Late Capitalism«, in: **Annual Review of Sociology** 11, S. 181-207.
Bechhofer, F., & Elliott, B. (Hg.) (1981), **The Petite Bourgeoisie. Comparative Studies of the Uneasy Stratum**, New York: St. Martin's Press.
Beck, U. (1983), »Jenseits von Stand und Klasse?« in: R. Kreckel (Hg.), **Soziale Ungleichheiten. Sonderband 2 der Sozialen Welt**, Göttingen: Schwartz, S. 25-73.
Bell, D. (1975), **Die nachindustrielle Gesellschaft**, Frankfurt: Fischer.
Bendix, R. (1974), »Inequality and Social Structure: A Comparison of Marx and Weber«, in: **American Sociological Review** 39, S. 149-161.
Berger, P. A. (1986), **Entstrukturierte Klassengesellschaft. Klassenbildung und Strukturen sozialer Ungleichheit im historischen Wandel**, Opladen: Westdeutscher Verlag.
Berger, P. A. (1987), »Klassen und Klassifikationen. Zur »neuen Unübersichtlichkeit« in der soziologischen Ungleichheitsdiskussion«, in: **Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie** 39, S. 59-85.
Berger, P. A. (1988), **Sozialstruktureller Wandel und Ungleichheitssemantiken**, (Beitrag zur Tagung »Soziologie und Geschichte«).
Bergmann, J., Brandt, G., Körber, K., Mohl, E. Th., & Offe, C. (1969), »Herrschaft, Klassenverhältnis und Schichtung«, in: Th. Adorno (Hg.), **Spätkapitalismus oder Industriegesellschaft? Verhandlungen des 16. Deutschen Soziologentages**, Stuttgart: Enke, S. 67-87.
Bertram, H. (1976), »Probleme einer sozialstrukturell orientierten Sozialisationsforschung«, in: **Zeitschrift für Soziologie** 5, S. 103-117.
Bertram, H. (1981), **Sozialstruktur und Sozialisation. Zur mikroanalytischen Analyse von Chancenungleichheit**, Darmstadt/Neuwied: Luchterhand.
Bischoff, J., et al. (1982), **Jenseits der Klassen? Gesellschaft und Staat im Spätkapitalismus**. Hamburg: VSA.
Blau, P. (1977), **Inequality and Heterogeneity. A Primitive Theory of Social Structure**, New York: The Free Press.
Blau, P. M. (Hg.) (1975), **Approaches to the Study of Social Structure**, New York: The Free Press.
Blossfeld, H.-P. (1983), »Höherqualifizierung und Verdrängung - Konsequenzen der Bildungsexpansion in den Siebziger Jahren«, in: M. Haller & W. Müller (Hg.), **Beschäftigungssytem im gesellschaftlichen Wandel**, Frankfurt: Campus, S. 184-240.

Blossfeld, H.-P. (1984), »Bildungsreform und Beschäftigung der jungen Generation im öffentlichen und privaten Sektor. Eine empirisch-vergleichende Analyse«, in: **Soziale Welt** 35, S. 159-189.
Blossfeld, H.-P. (1985), »Berufseintritt und Berufsverlauf«, in: **MittAB** 18, S. 177-197.
Blossfeld, H.-P. (1988), **Kohortendifferenzierung und Karriereprozeß. Eine Längsschnittstudie über die Veränderung der Bildungs- und Berufschancen im Lebenslauf**, Frankfurt: Campus.
Boltanski, L. (1982), **Les cadres. La formation d'un groupe social**, Paris: Minuit.
Bolte, K.-M., & Hradil, St. (1984), **Soziale Ungleichheit in der Bundesrepublik Deutschland** (4. Aufl.), Opladen: Leske & Budrich.
Bourdieu, P. (1978), **Die politische Ontologie Martin Heideggers**, Frankfurt: Syndikat.
Bourdieu, P. (1982), **Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft**, Frankfurt: Suhrkamp.
Bourdieu, P. (1983), »Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital«, in: R. Kreckel (Hg.), **Soziale Ungleichheiten. Sonderband 2 der Sozialen Welt**, Göttingen: Schwartz, S. 183-198.
Bourdieu, P. (1985), **Sozialer Raum und »Klassen«. Leçon sur la leçon. Zwei Vorlesungen**, Frankfurt: Suhrkamp.
Brock, D., & Vetter, H.-R. (1986), »Technische Dynamik und soziale Beharrung. Anmerkungen zum Verhältnis von technischem und sozialem Fortschritt anhand einer Fallstudie«, in: **Soziale Welt** 37, S. 208-236.
Brock, D. (1988), »Vom traditionellen Arbeiterbewußtsein zum individualisierten Handlungsbewußtsein. Über Wandlungstendenzen im gesellschaftlichen Bewußtsein der Arbeiterschaft seit der Industrialisierung«, in: **Soziale Welt** 39, S. 413-434.
Brunkhorst, H. (1988), »Die Komplexität der Kultur. Zum Wiedererwachen der Kulturkritik zwischen Moderne und Postmoderne«, in: **Soziologische Revue** 11, S.393-403.
Campbell, C. (1987), **The Romantic Ethic and the Spirit of Modern Consumerism**, Oxford: Blackwell.
Dreyfuss, C. (1933), **Beruf und Ideologie der Angestellten**, München und Leipzig: Duncker & Humblot.
Ebbighausen R., & Tiemann, F. (Hg.) (1984), **Das Ende der Arbeiterbewegung in Deutschland?**, Opladen: Westdeutscher Verlag.
Eder, K. (1985a), **Geschichte als Lernprozeß? Zur Pathogenese politischer Modernität in Deutschland**, Frankfurt: Suhrkamp.
Eder, K. (1985b). »The >New Social Movements<: Moral Crusades, Political Pressure Groups, or Social Movements?«, in: **Social Research** 52, S. 869-890.
Eder, K. (1988a), **Die Vergesellschaftung der Natur. Studien zur sozialen Evolution der praktischen Vernunft**, Frankfurt: Suhrkamp.
Eder, K. (1988b), »Vollenden oder Überwinden? Zum Diskurs um die Postmoderne in Deutschland«, in: W. Weidenfeld (Hg.), **Politische Kultur und deutsche Frage.**, Köln: Verlag Wissenschaft und Politik, S. 181-192.
Eder, K. (1989), »Social Inequality and the Discourse on Equality. The Cultural Foundations of Modern Class Society«, in: H. Haferkamp (Hg.), **Culture and Social**

Structure, Berlin: de Gruyter, S. 83-100 (deutsche Übersetzung in: H. Haferkamp (Hg.), **Kultur und Sozialstruktur**, Frankfurt: Suhrkamp 1989).
Elster, J. (1985a), »Drei Kritiken am Klassenbegriff«, in: N. Luhmann (Hg.), **Soziale Differenzierung**, Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 96-118.
Elster, J. (1985b), **Making Sense of Marx**, Cambridge: Cambridge University Press.
Enzensberger, H. M. (1976), »Von der Unaufhaltsamkeit des Kleinbürgertums: Eine soziologische Grille«, in: **Kursbuch** 45, S. 1-8.
Featherstone, M. (1988), »In the Pursuit of the Postmodern: An Introduction«, in: **Theory, Culture and Society** 5, S. 195-216.
Featherstone, M. (in Druck), »Towards a Sociology of Postmodern Culture«, in: H. Haferkamp (Hg.), **Social Structure and Culture**, Berlin: de Gruyter.
Franke, B. (1988), **Die Kleinbürger. Begriff, Ideologie, Politik**, Frankfurt: Campus.
Franz, H.-W., Kruse, W., & Rolff, H.-G. (1986), **Neue alte Ungleichheiten. Berichte zur sozialen Lage der Bundesrepublik**, Opladen: Westdeutscher Verlag.
Geiger, Th. (1987), **Die soziale Schichtung des deutschen Volkes. Soziographischer Versuch auf statistischer Grundlage (1932)**, Berlin: Enke.
Giddens, A. (1985), »Das Ende der Arbeiterklasse? Oder: Die Gefahren der Gelehrsamkeit«, in: H. Strasser & J. H. Goldthorpe (Hg.), **Die Analyse sozialer Ungleichheit. Kontinuität, Erneuerung, Innovation**, Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 112-128.
Giegel, H.-J. (1988), »Konventionelle und reflexive Steuerung der eigenen Lebensgeschichte«, in: Brose, H.G./Hildenbrand, B. (Hg.), **Vom Ende des Individuums zur Individualisierung ohne Ende**, Opladen: Westdeutscher Verlag.
Giegel, H. J., Frank, G., & Billerbeck, U. (1988), **Industriearbeit und Selbstbehauptung. Berufsbiographische Orientierung und Gesundheitsverhalten in gefährdeten Lebensverhältnissen**, Leverkusen: Leske & Budrich.
Gorz, A. (1980), **Abschied vom Proletariat**, Frankfurt: Europäische Verlagsanstalt.
Gorz, A. (1983), **Wege ins Paradies**, Berlin: Rotbuch.
Gross, P. (1983), **Die Verheißungen der Dienstleistungsgesellschaft. Soziale Befreiung oder Sozialherrschaft?**, Opladen: Westdeutscher Verlag.
Habermas, J. (1962), **Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft**, Neuwied: Luchterhand.
Härtel, U., Matthiesen U., & Neuendorff, H. (1986), »Kontinuität und Wandel arbeitsbezogener Deutungsmuster und Lebensentwürfe - Überlegungen zu einer kultursoziologischen Analyse von Berufsbiographien«, in: H.-G. Brose (Hg.), **Berufsbiographien im Wandel**, Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 264-290.
Haupt, H. G. (1985), **Die radikale Mitte. Lebensweise und Politik von Handwerkern und Kleinhändlern in Deutschland seit 1848**, München.
Haupt, H.-G. (Hg.) (1978), **»Bourgeois und Volk zugleich«? Zur Geschichte des Kleinbürgertums im 19. und 20. Jahrhundert**, Frankfurt: Campus.
Hörning, K. H., & Bücker-Gärtner, H. (1982), **Angestellte im Großbetrieb. Loyalität und Kontrolle im organisatorisch-technischen Wandel**, Stuttgart: Enke.
Hörning, K. H. (Hg.) (1976), **Soziale Ungleichheit. Strukturen und Prozesse sozialer Schichtung**, Darmstadt/Neuwied: Luchterhand.

Hondrich, K. O. et al. (1988), **Krise der Leistungsgesellschaft? Empirische Analysen zum Engagement in Arbeit, Familie und Politik**, Opladen: Westdeutscher Verlag.
Honneth, A. (1984), »Die zerrissene Welt der symbolischen Formen. Zum kultursoziologischen Werk Pierre Bourdieu«, in: **Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie** 36, S. 147-164.
Hradil, S. (1987), **Sozialstrukturanalyse in einer fortgeschrittenen Gesellschaft. Von Klassen und Schichten zu Lagen und Milieus**, Opladen: Leske.
Hurrelmann, K. (1985), »Soziale Ungleichheit und Selektion im Erziehungssystem. Ergebnisse und Implikationen aus der sozialstrukturellen Sozialisationsforschung«, in: H. Strasser & J. H. Goldthorpe (Hg.), **Die Analyse sozialer Ungleichheit. Kontinuität, Erneuerung, Innovation**, Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 48-69.
Jessen, J., Siebel, W., Siebel-Rebell, Ch., Walter, U.-J., & Weyrather, I. (1988), **Arbeit nach der Arbeit. Schattenwirtschaft, Wertewandel und Industriearbeit**, Opladen: Westdeutscher Verlag.
Joppke, Ch. (1986), »The Cultural Dimensions of Class Formation and Class Struggle: On the Social Theory of Pierre Bourdieu«, in: **Berkeley Journal of Sociology** 31, S. 53-78.
Kaase, M., & Klingemann, H.-D. (Hg.) (1983), **Wahlen und politisches System. Analysen aus Anlaß der Bundestagswahl 1980**, Opladen: Westdeutscher Verlag.
Kern, H., & Schumann, M. (1980), **Industriearbeit und Arbeiterbewußtsein**, Frankfurt: Suhrkamp.
Kern, H., & Schumann, M. (1983), »Arbeit und Sozialcharakter: alte und neue Konturen«, in: J. Matthes (Hg.), **Krise der Arbeitsgesellschaft?**, Frankfurt: Campus, S. 353-366.
Kocka, J. (1981), **Die Angestellten in der deutschen Geschichte 1850-1980**, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
Kocka, J. (Hg.) (1981), **Angestellte im europäischen Vergleich. Die Herausbildung angestellter Mittelschichten seit dem späten 19. Jahrhundert**, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
Kocka, J., & Prinz, M. (1983), »Vom >neuen Mittelstand< zum angestellten Arbeitnehmer. Kontinuität und Wandel der deutschen Angestellten seit der Weimarer Republik«, in: W. Conze & M. R. Lepsius (Hg.), **Sozialgeschichte der Bunderepublik Deutschland**, Stuttgart: Klett, S. 210-255.
Kohli, M. (1981), »Zur Theorie der biographischen Selbst- und Fremdthematisierung«, in: J. Matthes (Hg.), **Lebenswelt und soziale Probleme**, Frankfurt: Campus, S. 502-520.
Kohli, M. (1985), »Die Institutionalisierung des Lebenslaufs. Historische Befunde und theoretische Argumente«, in: **Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie** 37, S. 1-29.
Kracauer, S. (1930), **Die Angestellten. Aus dem neuesten Deutschland**, Frankfurt: Suhrkamp 1985.
Landecker, W. S. (1981), **Class Crystallization**, New Brunswick, NJ.
Lederer, E. (1912), **Die Privatangestellten in der modernen Wirtschaftsentwicklung**, Tübingen: Mohr.

Lederer, E. (1979), »Die Gesellschaft der Unselbständigen. Zum sozialpsycholgischen Habitus der Gegenwart (1913/19)«, in: ders., **Kapitalismus, Klassenstruktur und Probleme der Demokratie in Deutschland 1910-1940**, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 14-32.
Lenger, F. (1986), **Zwischen Kleinbürgertum und Proletariat. Studien zur Sozialgeschichte der Düsseldorfer Handwerker 1816-1878**, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
Lepsius, R. M. (1979), »Soziale Ungleichheit und Klassenstrukturen in der Bundesrepublik Deutschland«, in: H.-U. Wehler (Hg.), **Klassen in der europäischen Sozialgeschichte**, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 166-209.
Luhmann, N. (1985), »Zum Begriff der sozialen Klasse«, in: N. Luhmann (Hg.), **Soziale Differenzierung**, Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 119-162.
Luhmann, N. (1986), **Ökologische Kommunikation. Kann die moderne Gesellschaft sich auf ökologische Gefährdungen einstellen?**, Opladen: Westdeutscher Verlag.
Marx, K. (1852), »Der 18. Brumaire des Louis Bonaparte«, in: K. Marx & F. Engels, **Werke** (Band 8, S. 111-207), Berlin: Dietz 1969.
Mooser, J. (1983a), »Abschied von der >Proletarität<. Sozialstruktur und Arbeiterschaft in der Bundesrepublik in historischer Perspektive«, in: W. Conze & M. R. Lepsius (Hg.), **Sozialgeschichte der Bunderepublik Deutschland**, Stuttgart: Klett, S. 143-186.
Mooser, J. (1983b), »Auflösung der proletarischen Milieu«, in: **Soziale Welt** 34, S. 270-306.
Mooser, J. (1984), **Arbeiterleben in Deutschland 1900-1970**, Frankfurt: Suhrkamp.
Müller, H.-P. (1989), »Lebensstile - Ein neues Paradigma der Differenzierungs- und Ungleichheitsforschung?«, in: **Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie** 41.
Mutz, G. (1987), »Arbeitslosigkeit in der Dienstleistungsgesellschaft«, in: **Soziale Welt** 38, S. 255-281.
Neidhardt, F. (1986), »>Kultur und Gesellschaft<. Einige Anmerkungen zum Sonderheft«, in: F. Neidhardt & M. R. Lepsius & J. Weiß (Hg.), **Kultur und Gesellschaft. Sonderheft 27 der KZfSS**, Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 10-18.
Oevermann, U. (1972), **Sprache und soziale Herkunft**, Frankfurt: Suhrkamp.
Oevermann, U. et al (1976), »Die sozialstrukturelle Einbettung von Sozialisationsprozessen«, in: **Zeitschrift für Soziologie** 5, S. 167-199.
Pappi, F.-U. (1981), »The Petite Bourgeoisie and the New Middle Class: Differentiation and Homogenisation of the Middle Strata in Germany«, in: F. Bechhofer & B. Elliott (Hg.), **The Petite Bourgeoisie. Comparative Studies of the Uneasy Stratum**, New York: St. Martin's Press, S. 105-120.
Popitz, H., Bahrdt, H. P., Kesting, H., & Jüres, E. A. (1957), **Das Gesellschaftsbild des Arbeiters. Soziologische Untersuchungen in der Hüttenindustrie**, Tübingen: Mohr.
Projekt Klassenanalyse (PKA) (1973), **Materialien zur Klassenstruktur der BRD, 1. Teil: Theoretische Grundlagen und Kritiken**, Berlin.
Projekt Klassenanalyse (PKA) (1974), **Materialien zur Klassenstruktur der BRD, 2. Teil: Grundriß der Klassenverhältnisse (1950-1970)**, Berlin.

Riehl, W. H. (1851), **Die bürgerliche Gesellschaft. Herausgegeben und eingeleitet von P. Steinbach**, Frankfurt: Ullstein.
Ritsert, J. (1987), »Braucht die Soziologie noch den Begriff der Klasse? - Über Max Webers Klassentheorie und neuere Versuche, sie loszuwerden«, in: **Leviathan** 15, S. 4-38.
Ritsert, J. (1988), **Der Kampf um das Surplusprodukt. Einführung in den klassischen Klassenbegriff**, Frankfurt: Campus.
Schelsky, H. (1965), »Die Bedeutung des Klassenbegriffs für die Analyse unserer Gesellschaft (zuerst 1964)«, in: H. Schelsky, **Auf der Suche nach Wirklichkeit. Gesammelte Aufsätze**, Köln/Düsseldorf: Diederichs, S. 352-391.
Schelsky, H. (1965), **Auf der Suche nach Wirklichkeit. Gesammelte Aufsätze**, Köln/Düsseldorf: Diederichs.
Schelsky, H. (1965), »Die Bedeutung des Schichtungsbegriffes für die Analyse der gegenwärtigen Gesellschaft (zuerst 1954)«, in: H. Schelsky, **Auf der Suche nach Wirklichkeit. Gesammelte Aufsätze**, Köln/Düsseldorf, S. 331-336.
SINUS-Institut (undated), **SINUS-Lebensweltforschung. Ein kreatives Konzept**, Heidelberg: Sinus.
Strasser, H., & Goldthorpe, J. (Hg.) (1985), **Die Analyse sozialer Ungleichheit**, Opladen: Westdeutscher Verlag.
Thrift, N., & Williams, P., **Class and Space. The Making of Urban Society**, London: Routledge.
Thompson, E. P. (1968), **The Making of the English Working Class**, Harmondsworth: Penguin.
Vonderach, G. (1980), »Die >neuen Selbständigen«<, in: **MittAB** 13, S. 153-169.
Wallerstein, I. (1974), **The Modern World-System. Capitalist Agriculture and the Origins of the European World Economy in the Sixteenth Century**, New York/-London: Academic Press.
Weber, M. (1956), **Wirtschaft und Gesellschaft**, Tübingen: Mohr.
Winkler, H. A. (1983), »Stabilisierung durch Schrumpfung: Der gewerbliche Mittelstand in der Bundesrepublik«, in: W. Conze & M. R. Lepsius (Hg.), **Sozialgeschichte der Bunderepublik Deutschland**, Stuttgart: Klett, S. 187-209.
Wright, E. O. (1985a), **Classes**, London: NLB.
Wright, E. O. (1985b), »Was bedeutet neo und was heißt marxistisch in der neomarxistischen Klassenanalyse«, in: H. Strasser & J. H. Goldthorpe (Hg.), **Die Analyse sozialer Ungleichheit**, Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 238-266.
Wright, E. O. (1985c), »Wo liegt die Mitte der Mittelklasse?«, in: **Prokla** 58, S. 35-62.
Zimmermann, E. (1978), »Bringing Common Sense Back In: Some Neglected Assumptions in Status Inconsistency Research«, in: **Archives Européennes de Sociologie** 19, S. 53-73.